

Bezugspreis: Vom 1. - 31. Dezember 1 Billion oder 1 Goldmark voraus zahlbar. Unter Kreuzband vom 1. - 31. Dezember für Deutschland, Danzig, Saar- u. Memelgebiet, Österreich, Litauen, Lettland, Estland 1,50 Goldmark, für das übrige Ausland 1,60 Goldmark. Kreuzbandgebühren nur gegen wertbehaftete Zahlung. Postbezugspreis freilich bindend.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Zeit und Welt“ u. „Gedank und Meinung“, sowie der Unterhaltungsbeilage „Sein und Sein“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Redaktion: Dönhofs 292-293
Verlag: Dönhofs 2506-2507

Sonntag, den 23. Dezember 1923

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3
Volkseckkonto: Berlin 375 36 - Bankkonto: Direktion der Postkontogewalt, Postkontofache Lindenstraße 3

Anzeigenpreise:
Die einseitige Kopierzeile 0,70 Goldmark, Reklameweile 0,50 Goldmark. „Kleine Anzeigen“ des festgedruckten Wortes 0,20 Goldmark (ausführlich zwei festgedruckte Worte). Jedes weitere Wort 0,10 Goldmark. Stellengeld 2,00 erste Wort 0,10 Goldmark, jedes weitere Wort 0,05 Goldmark. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Familienanzeigen für Abonnenten Seite 0,30 Goldmark. Eine Goldmark - ein Dollar geteilt durch 4,20.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Geöffnet von 9 Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Völkisches Durcheinander.

Wulle gegen Geisler / Ludendorff gegen Loffow.

Alle Tage erzählt man über neuen Streit im deutsch-nordischen Lager. Hinter wunden Auseinandersetzungen verbirgt sich in der Regel nichts weiter als persönliche Streitigkeiten der zukünftigen Mächtigsten-Diktatoren. Den bisherigen verschiedenartigen deutsch-nordischen Organisationen, der eigentlichen Deutsch-nordischen Freiheitspartei unter Wulle, Graefe und Henning, von denen jeder schon ein Kern für sich ist, scheint ein neuer Konkurrent in dem Abgeordneten Geisler zu entstehen, der seit seinem Hinauswurf aus der Deutschen Volkspartei noch bayerisches Muster in Norddeutschland sogenannte „Baterländische Verbände“ organisiert. Er läßt durch die Hochgewerkschaftskorrespondenz folgendes mitteilen:

„Seit dem Hitler-Rausch ist zwischen den ultraradikalen Wulle-Anhängern und den Vereinigten Vaterländischen Verbänden infolge einer klaren Situation geschaffen worden, als Wulle unter gleichzeitiger scharfster Kampfanlage an die Vaterländischen Verbände eine öffentliche Aufforderung erteilt, aus den Vereinigten Vaterländischen Verbänden auszutreten und sich zu einem Reichsbund völkischer Verbände zusammenzuschließen. Mit dieser Parole, der bisher freilich nur der unter Wulles Leitung stehende „Berein Deutscher Herald“ sowie der ihm nahestehende Verein „Hindenburg-Ehrung“ gefolgt sind, versucht die Deutsch-nordische Freiheitspartei das nationale Einigungswort zu sabotieren, das sich im Rahmen der Vereinigten Vaterländischen Verbände erfolgreich vollzieht und das sich auf den in Frankfurt a. M. kürzlich festgelegten Beschluß der Vorstehenden der Vereinigten Vaterländischen Verbände Norddeutschlands, Bayerns, Württembergers, Badens und Hessens gründet, in strengster parteipolitisch- und konfessioneller Neutralität mittels eines nationalen Blochs die Klüfte zu überbrücken, die sich in unserem Volke zwischen den Parteien und den Gewerkschaften aufgetan haben.“

In einer Reihe von Vorträgen im Reich Heilze Abgeordneter Geisler als Vorsitzender der Vaterländischen Verbände folgende Richtlinien für eine nationale und völkische Betätigung auf: Freihalten von jedem Demagogentum, das auch unter nationaler Flagge segeln könne (Wirklich! D. Red.), davon absehen, auf ernst sachliche Aufklärungsarbeit, verbunden mit praktischer sozialer Kleinarbeit; ferner Vorkantung des Gesichtspunktes, daß nur ein freies, nicht verkapptes Volk Herr auch über seine inneren Gebilde sei. Bezüglich der Beurteilung der Münchener Vorrede gab Geisler erneut die Parole aus, daß das Ergebnis des Gerichtsverfahrens abzuwarten und daß auf alle Fälle der Blick nicht rückwärts, sondern vorwärts zu richten sei. Dabei dürfe man annehmen, daß man sich in den monarchistischen Kreisen Bayerns mit Einschluß des Kronprinzen Rupprecht sicherlich klar darüber sei, daß die bayerische Krone nicht in der Tat, sondern in den Finten des Rheins liege, so, wie auch für uns Norddeutsch die Krone Preußens und die deutsche Kaiserkrone vom freien Rhein gehalten werde.

Kennzeichnend ist in diesem Zusammenhang übrigens die Tatsache, daß in Frankfurt a. M. auf dessen internationalem Pfister (1) die Vereinigten Vaterländischen Verbände in breiter Front marschieren und für ihre Verklammerungen der größten Hilfe benötigen, von Anhängern Wulles der Versuch gemacht wurde, die letzte Versammlung der Vaterländischen Verbände zu torpedieren, daß die Störenfriede jedoch von der überwiegenden Mehrheit der Verklammerung sehr schnell zur Ruhe gebracht wurden.“

Danach dürfte der Krach zwischen Wulle und Geisler nicht minder groß sein, wie er in Bayern zwischen Hitler-Ludendorff und Rahr-Loffow ist. Das Ganze nennt sich dann: völkische Betätigung unter „Freihaltung von jedem Demagogentum“ und „Überbrückung der Klüfte, die sich in unserem Volke aufgetan haben“. Spotten ihrer selbst und wissen nicht wie!

Herr v. Loffow.

Ludendorffs Erklärungen sind keineswegs immer geistreich, aber fast stets interessant. Es gibt fast keinen Mann der deutsch-nordischen Bewegung, gegen den und über den er nicht irgendetwas zu erklären hat. Sehr veröffentlicht der „Reichswart“ des Grafen Reventlow eine neue Erklärung Ludendorffs über General v. Loffow. Ludendorff pflegt diese Charakteristiken stets so zu schreiben, als ob er heute noch Chef der Obersten Heeresleitung wäre. Ueber Loffow weiß er folgendes mitzuteilen:

„Am 21. Oktober erschienen die Aufrufe der bayerischen Regierung und des Generalsstaatskommissars, die die Inpflichtnahme der bayerischen Reichswehr durch den bayerischen Staat aussprachen. Am Nachmittag rief General von Loffow mehrmals an, um mich um eine Unterredung zu bitten. Ich war gerade bei einer Hochzeit in der Türkenkaserne. Der Anruf war so dringend, daß ich frühzeitig aufbrach und zu General von Loffow in das Wehrtreuekommando fuhr. Er leitete mich die Wege klar. Er habe keine Reichswehr gegen (1) Berlin vollständig in seiner Hand, was ihn mit besonderer Befriedigung erfüllte. Er sprach von der Möglichkeit des Austrages des Konfliktes mit Berlin. Das müsse dann im völkischen Sinne erfolgen und er machte dann die Feststellung, er müsse dabei auf die Herren Hitler und Ludendorff rechnen.“

In der Folgezeit kam Loffow einige Male zu mir. Er schien sich immer mehr in den Gedanken des bewaffneten Austrages des Konfliktes hineinzufinden. Der Gedanke, wie sich dabei die nordische Reichswehr verhalten würde, beschäftigte ihn immer mehr. Völkische Propaganda erließen ihn als das geeignetste Mittel, die Reichswehr im Norden vom Kampfe abzuhalten.“

Ich hörte von Loffow bei seinem Besuch nach dem Ausbruch, eine „Angora-Regierung“ müsse sich in Bayern bilden, zusammen mit Männern aus dem Norden.“

Am 6. November besuchte mich ein Herr aus Berlin, der mir mitteilte, Rahr, Loffow und Seiber wären zum Schloßen gegen Berlin entschlossen, nur fehlte noch ein Vertreter der Wirtschaft und Landwirtschaft aus dem Norden.

Als ich das in Zweifel zog, sagte mir der betreffende Herr, Loffow würde am 7. früh kommen und mir das gleiche sagen. Loffow klingelte mich auch gleich darauf an. Er bestätigte das, was mir am Tage vorher der Herr aus Berlin gesagt hatte. Er machte das Eintreffen der Herren aus dem Norden so dringend, daß ich Scheubner-Nichter hat, einen Herrn nach Berlin zu schicken, der dort beim Reichslandbund und bei Herrn von Graefe vorprechen sollte.“

Der also charakterisierte Herr v. Loffow hat kurz nach seiner Ernennung in München einem Sozialdemokraten gegenüber die Erklärung abgegeben, daß er durchaus bereit sei, im Notfalle zusammen mit den sozialdemokratischen Sicherheitsabteilungen gegen v. Rahr zu operieren und sich an seiner militärischen Niederwerfung zu beteiligen. So sehen die deutschen Männer aus, die in Bayern den Marxismus vernichten.“

Das Ziel der Bayerischen Volkspartei.

München, 21. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Die erwartete Niederlage im Parlament hat die Bayerische Volkspartei erwartet aufgebracht, daß sie in vollkommen zweifellos eine einen Schritt getan hat, der die wahren Absichten ihrer letzten großaufgemachten parlamentarischen Aktion enthält und klar und eindeutig für jedermann, der es etwa vergessen haben sollte, die politischen Ziele dieser maßgebenden Partei eines deutschen Freistaates zeigt. Nachdem die von ihr so stürmisch verlangte sofortige Auflösung des Landtages nicht gelungen ist, sollte man meinen, sie sehe nun alles daran, um die im Landtag beschlossenen Voraussetzungen für die Auflösung so schnell wie möglich zu schaffen. Aber ganz im Gegenteil; an diesen Dingen hat die Bayerische Volkspartei bereits kein Interesse mehr, sondern sie fordert ein Volksbegehren zur Herbeiführung eines Volksentscheides, um den § 92 aus der jetzigen bayerischen Verfassung, der eine Zweidrittelmehrheit für verfassungsändernde Gesetze vorschreibt, auszumergen. Weiter soll dann durch den Volksentscheid der gegenwärtige Landtag aufgelöst und ein neuer Landtag, und zwar als verfassungsgebender gewählt werden, der ohne den § 92 in einfacher Mehrheit die freistaatliche republikanische Verfassung in ihren Grundzügen umstoßen und den schon lange ersehnten

Staatspräsidenten mit souveränen Vollmachten

schaffen und damit grundsätzlich den Weg freimachen würde für die wilkelschachischen Zeiten vor 1914. Es ist absolut notwendig, auf dieses letzte Ziel der Bayerischen Volkspartei hinzuweisen, wenn sie jetzt am Feuer der Volksstimmung, die unter dem Druck der wirtschaftlichen und politischen Nöte unserer Tage in ihrer Mehrheit vielleicht gegen das Parlament eingenommen ist, ihre reaktionären Pläne zu verwirklichen hofft. Das Volksbegehren, das den Volksentscheid herbeizuführen hat, benötigt ein Fünftel aller Wahlberechtigten. Der Volksentscheid braucht für die Durchführung einer aufgestellten Forderung eine Zweidrittelmehrheit der abgegebenen Stimmen. Es ist klar, daß diese ganze Prozedur und ihre Prüfung auf Richtigkeit ziemlich langwierig ist und daß deshalb die Auflösung des Landtags auf Monate hinaus zurückgestellt ist. Nicht zweifelhaft ist ferner, daß die Bayerische Volkspartei im Volksbegehren sehr wohl das eine Fünftel Stimmen aufbringt, ebenso ist damit zu rechnen, daß sich im Volksentscheid eine Zweidrittelmehrheit für eine Auflösung des gegenwärtigen Landtags ergibt. Der schwerste Schlag gegen die deutsche Republik und ein zerstörender Einfluß auf die Verfassung von Weimar aber würde es bedeuten, wenn sich im bayerischen Volk eine Zweidrittelmehrheit fände für die Forderung, einen verfassungsgebenden Landtag zu wählen, der mit einfacher Mehrheit eine neue bayerische Verfassung zu beschließen hat. Aber allein darum ist es der Bayerischen Volkspartei zu tun, nachdem all ihre bisherigen Versuche, zu diesem Ziele zu gelangen, fehlgeschlagen sind. Bei einer einigermaßen objektiven Aufklärung des Volkes dürfte es nicht schwer sein, auch in Bayern so viele Republikaner an die Urne des Volksentscheides zu bringen, daß dieser neue Versuch einer bayerischen Restauration mißlingt. Eine selbstverständliche Voraussetzung dafür ist allerdings, daß die Wahlberei- tigkeit unter keinen Umständen durch den Ausnahmezustand in Beschlag genommen und die zu schaffenden Garantien nicht etwa einseitig einer Partei zum Nutzen gestaltet werden.

Schacht ernannt.

Der Reichspräsident hat gestern entsprechend dem Vorschlag des Reichsrates den Währungsminister und bisherigen Vordirektor Dr. Schacht zum Reichsbankpräsidenten ernannt. Dr. Schacht behält seine Stellung als Reichswährungskommissar bei.

Von den südeuropäischen Generalregierungen ist zu melden, daß die griechische Herr Venizelos aufgefordert hat, beizutreten und Ordnung zu machen, während sich die spanische mit einigen zivilen Staatssekretären ein Feigenblatt verbindet.

Der Pariser Pressesumpf.

Enthüllungen aus den russischen Geheimarchiven.

Als im letzten Kriegsjahr die russischen Bolschewiki die Macht ergriffen und ihre Absicht mitteilten, die Dokumente aus den Archiven der zaristischen Regierung rücksichtslos zu enthüllen, da erhob sich in der französischen Presse ein wüster Geschrei und es wurde verlangt, daß die Regierung sofort alle Beziehungen zu Sowjetrußland abbrechen, falls dieser Sturm sei lebendig durch die Regierung veranlaßt worden, die aus den Veröffentlichungen allerhand unangenehme Enthüllungen über den Ursprung des Weltkrieges befürchtete. Es zeigt sich lebendig durch die Regierung veranlaßt worden, die aus den Veröffentlichungen allerhand unangenehme Enthüllungen über den Ursprung des Weltkrieges befürchtete. Es zeigt sich aber jetzt, daß jene Pariser Blätter ein viel ursprünglicheres, eigenes Interesse daran hatten, diese Ausgrabungen zu verhindern. Seit vierzehn Tagen veröffentlicht nämlich die Pariser kommunistische „Humanité“ Dokumente, die erst kürzlich in den Archiven des ehemaligen russischen Finanzministeriums in Petersburg entdeckt wurden und aus denen der unüberlegbare Beweis einer Tatsache hervorgeht, die zwar schon seit jeher bekannt war, die aber bisher nicht schwarz auf weiß festgestellt werden konnte, nämlich, daß die gesamte bürgerliche Presse Frankreichs bis auf die Knochen korrupt ist, und daß sie sich von der zaristischen Regierung jahrzehntelang hat aushalten lassen.

Bei den Veröffentlichungen der „Humanité“, die bisher schon mehrere Dutzend Schriftstücke umfassen, handelt es sich in der Hauptsache um Berichte des ständigen Vertreters des russischen Finanzministeriums in Paris, Arthur Raffalovitch, an seine vorgeordnete Dienststelle oder an den russischen Ministerpräsidenten bzw. den Minister des Äußeren persönlich. Die Persönlichkeit des Raffalovitch war vor dem Kriege in Paris stadtbekannt. Er war es, der die großzügigen finanziellen Transaktionen zwischen der kaiserlich russischen und der republikanisch französischen Regierung vermittelte, vor allem jene Milliardenanleihen zu Rüstungszwecken, von denen notorisch nicht ein Centimes in die russische Staatskasse floß, sondern fast alles in die Taschen der hauptsächlichsten Waffenfabriken Schneider-Creusot usw. Der Rest bestand aus sehr erheblichen Provisionen für die französischen Großbanken und für die Boulevard-Presse, der es oblag, Stimmung unter den Kleinparern für die Hergabe dieser Gelder zu machen. Wahrscheinlich sind bei diesen Geschäften die hauptbeteiligten russischen Persönlichkeiten auch nicht arm geblieben, am allerwenigsten der Herr Raffalovitch selber. (Letzterer ist übrigens erst vor wenigen Jahren, kurz nach seinem Herrn und Gebieter Iswoltski, in Paris gestorben.)

Aus den Dokumenten geht hervor, daß die französischen Blätter durch die Vermittlung des Syndikus der Waller an der Pariser Börse, einem Herrn de Verneuil, von Raffalovitch erhebliche Provisionen erhielten, um namentlich während des russisch-japanischen Krieges für Rußland ungünstige Nachrichten und Artikel möglichst zu unterdrücken, weil diese Berichte geeignet gewesen wären, den Zeichnungseifer des französischen Publikums einzudämmen. Zumeist wurde dieses unsaubere Geschäft in die Form einer inseratartigen Veröffentlichung der Zeichnungslisten der russischen Staatsobligationen und dergleichen gekleidet, für die sich natürlich keine zehn Leute in Frankreich interessierten. Als nun die Kunde von dieser russischen Freigebigkeit in weiteren Kreisen der französischen Presse bekannt wurde — und dafür scheint der Syndikus de Verneuil selbst gesorgt zu haben —, da wollten alle kleineren und kleinsten Blätter an der zaristischen Futtertruppe mitfressen dürfen, und bald konnte sich der biedere Raffalovitch vor dem Sturm derjenigen gar nicht mehr wehren, die sich die Zeichnungslisten veröffentlichen wollten, widrigenfalls sie damit drohten, durch unfreundliche Berichte über Rußland dem politischen und finanziellen Kredit Seiner Majestät des Beherrschers aller Reußen höchst unbequem zu werden. Zu dieser Erpressung der kleinen Schächer, gegen die sich Raffalovitch verzweifelt wehrte, kamen, besonders in der Zeit der schlimmsten russischen Niederlage in der Mandchurien in den Jahren 1904/05, Erpressungen größerer und größten Stils durch die mächtigsten Organe der sogenannten französischen öffentlichen Meinung.

Es ist besonders interessant, diese Steigerung an der Hand der sehr großen und sehr lebendigen Berichte von Raffalovitch zu verfolgen. In seinen streng vertraulichen Briefen an den Finanzminister Kotonzew und andere Lenker der russischen Politik kommen die Namen fast all derjenigen vor, die als Besitzer, Herausgeber oder Chefredakteure der Pariser Zeitungen in den zwei letzten Jahrzehnten eine führende Rolle gespielt haben. Besonders unerschämte in ihren Forderungen zeigten sich der „Matin“, der „Temps“, das „Journal“ und nicht zuletzt die hoch offiziöse „Havas-Agentur“. Alle Summen, die Raffalovitch, einmalig oder regelmäßig im Namen der Jarentregierung herausspucken mußte, werden auf das genaueste angegeben, ebenso die Umstände, unter denen sie von ihm erpreßt wurden. Auch fehlt es nicht an sehr drastischen Schilderungen über die sonst üblichen Methoden der Korruption in diesen Kreisen, wo man 13. B. Halbweibdamen dazu beordert, mit Generalen, die für

die Waffenabnahme zuständig sind, in Nachfolgenden zu souperieren und sie in einem weiteren Schäferstündchen günstig zu stimmen.

Die Dokumente reichen bis in die letzten Monate vor dem Kriege. Ihre Zahl scheint so groß zu sein, daß in den drei Wochen ihres täglich fortgesetzten Feldzugs die „Humanität“ nur einen Bruchteil davon bisher enthüllt hat. Nach ihren Angaben befinden sich auch alle von den Geldempfängern unterzeichneten Originalquittungen in den Händen der Sowjetregierung, und es wird ihre photographische Veröffentlichung in Aussicht gestellt, für den Fall, daß die entlarvte Presse es wagen sollte, die Echtheit der Briefe des Raskalovitch zu bestreiten.

Aber bis auf den „Matin“, der eine Beleidigungsklage gegen die „Humanität“ angestrengt hat — offenbar mehr aus Bluff als aus reinem Gewissen — ziehen es sämtliche betroffenen Blätter vor, die Angelegenheit tot zu schweigen, und auch vier schwer kompromittierte Senatoren, der Direktor der „Liberté“ und Herausgeber der „Republique Française“ Berthoulat, der frühere Ministerpräsident Méline, der Besitzer des „Radical“ Berchod und der einstige Direktor der „Action“ Henry Branger (derselbe, der erst kürzlich Hunderte von Millionen für Rüstungszwecke unter den Ländern der kleinen Entente verteilt hat), haben sich bisher nicht zum Wort gemeldet. Nur ein einziges bürgerliches Blatt, der erst kürzlich gegründete „Quotidien“, der selbst unter dem Bopstott des Konsortiums der großen Presse zu leiden hat, bringt den Mut auf, seine Schanddokumente zu veröffentlichen.

Diese durch und durch bestochene und korrupte Pariser Presse ist es, die in der ganzen Kriegszeit und seither die Worte „Freiheit, Demokratie, Zivilisation und Recht“ am häufigsten im Munde führt und alle Gewalttaten der Regierung Poincaré verherrlicht.

Es ist mit Recht wiederholt betont worden, daß im Gegensatz zu der Pariser Presse, deren Bestechlichkeit seit jeher ein offenes Geheimnis war, die deutsche bürgerliche Presse, auch die nationalstische, bis zum Kriegsausbruch alles in allem sauber blieb. Ob allerdings das große „Stahlbad“ des Krieges nicht auch nach dieser Richtung hin eine Umwälzung der journalistischen Begriffe ebenfalls in einen Teil der deutschen Presse hineingebracht hat, ist zumindest sehr zweifelhaft. Die Vergebung von großen Inseraten durch die Schwerindustrie während des Krieges und der Kriegsgewinne, war die erste großartige Korruptionsercheinung in der deutschen Pressewelt. Sie hat in der Nachkriegszeit ihre Fortsetzung gefunden in jener Stinnerisierung der deutschen Presse, die erst am letzten Donnerstag bei der Gelegenheit des Beleidigungsprozesses „Voss. Jtg.“ gegen „D.Z.“ so grell beleuchtet wurde.

Die Raskalovitch-Dokumente.

Aus einem Briefe von Raskalovitch an den Finanzminister Kozlov vom 30. August 1904:

„In den zehn ersten Monaten dieses Jahres wird die geschlechtliche Käuflichkeit der französischen Presse (außer der Reserve für die 800-Millionen-Anleihe) eine Summe von 600 000 Fr. verschlungen haben, die zur Hälfte von den Banken aufgebracht wurde. Der Vermittler, der mir durch den Vertreter von Herrn Rouvier (dem damaligen französischen Finanzminister, Red. d. B.) im vorigen Februar empfohlen wurde, ist Herr Lenoir, Ritter der Ehrenlegion, der 10 Proz. Vermittlungsgebühren für seine Mähen erhält. (Lenoirs Sohn wurde übrigens im letzten Kriegsjahr zum Tode verurteilt und erschossen, weil er verkauft hatte, das „Journal“ in deutsche Hände zu spielen. Red. d. B.)... Des Geld wird zum Monatsende von der Banque de Paris et des Pays-Bas dem Crédit Algérien überwiesen, auf dem der Vermittler Schecks zieht. Einzelne Individuen müssen allerdings von Hand zu Hand bezahlt werden.“

Aus einem Briefe vom 22. April 1905:

Die letzte Schlacht.

Von Fritz Martin Kintelen.

Aus dem Birkenbaum in der Heide flog, als sich der Sturm erhob, ein kleiner Vogel zu Berg über die Höhen fort. Die Wälder des alten Baumes zitterten furchtbar. Wilde bunte Vögel raufschien. Von den gelben Spitzen der Schäfte funkelten böse Blitze. Aus schwarzen Wäldern, die den heiteren Himmel verschlossen, trachten Donner. Höf in jedem funkelnden Auge, Wut auf den gelblichen Lippen, jede Hand um mörderische Waffe gefaltet, die Stimmen stahlumhüllend, marschierten die Heere gegeneinander. Die Berge bebten um das Schlachtfeld einen Ring versteinert Angstgeschicht. Der Birkenbaum inmitten des gräßlichen Kampfes schrie und zerbrach.

Am Abend aber, als aus den zerrissenen Wolken die Sterne traten, lagen Feind und Feinde Herz an Herzen, alle Wunden bluteten inelander. Schuld der irren Menschen löste der Tod. Die Jahre stürzten in Minuten; doch der letzte Atem dehnte sich unendlich. Eine Seele lebte in der stillen heiligen Nacht.

Blutgetränkter erhob sich weithin neu die zerstampfte Heide. Morgensonne überflutet die Berge strahlend wieder, leuchtet auf dem Blütenmeer. Der letzte Reiter packt im stummen Mit den Hals seines Pferdes, tief hinabgebeugt, weint entwaffnet in die dunkle Nöhne.

Ueber die Erschlagenen fliegt ein kleiner blauer Falter. Nach dem neu begrüntem alten Stamm der Birke kommt der Vogel heim und singt: O süße Ewigkeit.

Geschichten vom Weihnachtsmann.

Von Paul Pagan.

Jetzt ist wieder die selige, süße Zeit, da man singet: Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.

Niemals poßt für die Proletarier diese Weihnachtsprophetieung besser denn heute.

Kein Wunsch, und bis zur nächsten und neuen Umsturztombe können noch Wochen vergehen.

Der Doktor hat lahme Arme und lustlose Beine, er hat den Nektarkunststücken, denen wir seit Jahren mit Bewunderung und Begeisterung zuschauten, abgeschworen, die Preise für Lebensmittel sind gefallen und so niedrig geworden, daß man sich wahrhaftig schämt, die paar Pfennige für ein Pfund Butter dem armen Kaufmann anzubieten, der infolge der Not der letzten Zeit hager und hohl wie ein Gespenst geworden ist und an jedem Tag zweimal die „Substanz“ verloren hat.

Wucher ist ein kerres Wort ohne Seele und Sinn geworden, und die Beamten des Landespolizeiamts und der Wucherabteilung werden „abgebannt“.

Der Reichsarbeitsminister hat in richtiger Erkenntnis und mit Rücksicht auf die allgemeine Verbilligung, die bestimmt noch bis morgen Mittags anhält, die Löhne gekürzt, und jeder stinkende Arbeiter ist droilos.

... Herr de Verneuil ist recht unausstehlich. Hat er nicht dem Direktor des „Figaro“, Calmette (der im Februar 1914 von Frau Caillaux erschossen wurde, Red. d. B.), gesagt, daß er ihn für 10 000 Fr. monatlich aufgeschrieben hätte, und die Folge davon war, daß Calmette sich nicht mit 3000 begnügt hat und daß wir ihm 2000 mehr werden geben müssen.“

Aus einem Briefe vom 8. Oktober 1906:

„Der „Figaro“ von heute morgen ist wieder einmal scharf. Woran ist das zurückzuführen? Die Antikne eines Journalisten, der auf Hauße spekuliert hatte und durch die Baisse überrascht wurde, oder Begehungen zu Bändern, welche Russland wenig günstig geneigt sind? Jedenfalls muß sich der Vertreter des Finanzministeriums sehr still verhalten (damit meint sich Raskalovitch selber, Red. d. B.), denn wenn er sich zeigt, wird das sehr viel Geld kosten.“

Aus einem Briefe vom 8. Oktober 1906:

Herr Minister,

Ich habe einen langen Besuch des Grafen de Saint Maurice, Auslandsredakteur am „El Blas“, der der Geheimagent des japanischen Botschafters Motono für die französische Presse während des Krieges und der Verteiler der Gelder unter den Journalisten für Japan war. Heute, wo diese Quelle versiegt ist, kehrt er sich nach der anderen Seite hin...“

Aus einem Briefe vom 5. März 1906:

„Berenger ist ein notorischer Erpresser, der Photographien von Schriftstücken hat verkaufen wollen, die sich auf ein Geschäft von Torpedobooten mit Rottschild bezogen, und den ich im Jahre 1905 abgewiesen habe.“

Aus einem Bericht vom 1. März 1905 (in der Zeit der russischen Revolution):

„Verneuil ist der Ansicht, daß man eine großzügige Aktion auf den politischen Teil der Zeitungen ausüben sollte, die Veröffentlichung der Telegramme mit Kommentaren versehen sollte, die das Publikum über die Zahlungsfähigkeit Russlands und über die Unwahrscheinlichkeit eines Erfolges der Revolution beruhigen würden. Er schlägt die Kosten jährlich auf zwei oder drei Millionen. Er sieht sehr großzügig: im Februar 1904 forderte er nur 1 200 000. ... Es muß um jeden Preis vermieden werden, daß die russische Regierung als Geldgeberin entlarvt werde, sonst würden wir unerfüllliche Käufer reizen und uns lächerlich und abscheulich machen. Wenn der Syndikus bei den Zeitungen eingreift oder eingreifen läßt, so handelt er in einem französischen Interesse. So lautet die Fiktion, die ich seit einem Jahr aufrechterhalte.“

Eure Erzählung wird wohl die Schwierigkeit und sogar den heissen Charakter der Lage begreifen.

PS. ... Um zu einem praktischen Vorschlag zurückzukommen, muß man sich fragen, ob es nicht am Blähe wäre, sich mit dem „Matin“ in Verbindung zu setzen und ihm die große Summe zu bewilligen, die er verlangen wird, um seine Haltung zumindest im Sinne einer wohlwollenden Neutralität zu verändern. Er hat bereits einmal 50—60 000 Fr. zur Zeit des Feldzuges der Belgier gegen den russischen Kredit mitten im Frieden erhalten. In der letzten Lage hat er die 3000 monatlich abgelehnt, die man ihm zusichern wollte; er würde viel mehr verlangen. ... Die Formel wäre daher ein großes Opfer, um auf den politischen Teil der Zeitungen einzuwirken und um den „Matin“ zu einer gesünderen Haltung zu bringen, aber dazu braucht man Geld, und ich möchte gern wissen, was Eure Erzählung wünscht, was ich mache.“

Aus einem Briefe vom 22. März 1905:

... Das „Petit Journal“ und der „Petit Parisien“, die je 30 000 Fr. monatlich von den Büren bezogen haben, wollen 15 000 von Russland erhalten. Dumont bot für 3200 Kapitultät statt für 8200 Fr. Ich hätte nicht geglaubt, daß das Blatt von Dupan, der „Petit Parisien“, so käuflich wäre.

Man lernt jeden Tag, jemanden mehr zu verachten...“

Für den „Matin“ habe ich 37 500 genommen, die dazu dienen werden, die Ziehungslisten während 1905 und 1906 zu bezahlen.

Telegramm an das Finanzministerium vom 4. November 1905: „Lenoir sagt, vierer Mäher hochschätzlichen, feindlich zu werden in Frage Preises Russenanleihe, um sich für Herabsetzung ihrer Sub-

Jetzt ist die Zeit der langen Nächte und der Nebel am Tage, die um alle Dinge blau-graue Tücher und Schleier schlingen, so daß auch die nächstste Stadt und die nächste Straße geheimnisvoll genug aussieht.

Das ist so die rechte Atmosphäre, in der der Weihnachtsmann das Regiment führt, der mit einem großen Saal, in dem er die Geschenke für die artigen Kinder schleppt, durch Dämmer und Dunkel schleicht.

Und weil es auf seinen Wegen so finster ist, ist es kein Wunder, daß er nicht an die richtigen Türen findet und von den Kindern nichts weiß, die große, ängstliche Augen haben, und bei denen der Hunger zu Hause ist.

Wie leichter gelingt es ihm, zu denen mit seinen Geschenken zu kommen, die nicht mehr wissen wohin mit all den vielen schönen Dingen, und das nennt man ausgleichende Gerechtigkeit.

Dann gibt es noch so ein liebes Lied, das man jetzt singt, in dem es heißt: Kindeln kommt!

Und siehe, wach ein Weihnachtswunder! Alle Türen haben sich geöffnet, alle Tische sind gedeckt, und es gibt gar nicht so viel arme, hungernde Kinder, wie mitleidige Menschen, die ihnen das Mittagmahl bereitet haben.

Da ist Freude, da ist Friede, und alle Menschen halten sich an den Händen und singen: Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen, und in den eleganten Weinstuben, wo die Wohlthäter der Menschheit sitzen, spielt die Kapelle: O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!

Der Weihnachtsmann kann wahrlich mit sich und der Welt zufrieden sein!

„Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung.“ Die Wiederbelebung dieses vor 100 Jahren entstandenen Lustspiels von Chr. D. Grabbe im Deutschen Theater ist ein interessantes Experiment. „Um alles zu veripotten, bemüht der Verfasser den Teufel, seine Großmutter, in sich selbst in dieses Stück hinein; nichts in Literatur und Leben bleibt unverfehrt“, erklärt Grabbe selbst. Wie heute etwa Bernard Shaw verhöhnt der Dichter seine Zeitgenossen in ihrer Verlogenheit, aber mit anderen Mitteln als der spätere Ibsen. Grabbe arbeitet mit Uebertriebung und Phantastik, die hier Kunstmittel darstellen, weil Korrektur und Groisasse gemollt sind. Die Rolle Erich Engels unterstreicht diese Absicht des Dichters, so daß ein vergnüglicher und genußreicher Abend herauskam. Max Galsborff spielte den absonderlichen trübseligen Schulfreier der sich vor Gott und dem Teufel nicht fürchtet, mit einer Art Komik, die hinter jedem Wort diebische Verschmähtheit hervorlockern ließ. Den Teufel spielte Fritz Kortner als robuste Berstperung des Bösen und Hüßlichen auf. Er ist ein ungeschickter Geistes, dem es nicht darauf ankommt, in hochnobler Gesellschaft laut zu räspfen. Korntner konnte den Hauptteil des starken Beifalls für sich beanspruchen. Hans Herrmann als verlegener Dichter Rattengott traf den Ton des spitterigen femininen Alteren. Die Aufführung war mit Sorgfalt und Liebe einstudiert; sogar der Schöpfer der Bühnenbilder, Hermann Krehan, wurde vom begeisterten Publikum gerufen. Der Abend war für das anscheinend literarisch eingestellte Publikum ein Erfolg, der leider kein bleibender sein kann, weil für die Satire die Zeitbeziehung fehlt. Hier wäre vielleicht eine dankbare Aufgabe für einen verständnisvollen Bearbeiter.

vention zu rächen. Er glaubt, mit 45—50 000 Zulage, die am 1. Dezember verleiht würden, an „Temps“, „Petit Parisien“, „Petit Journal“, „Figaro“, „Gaulois“, drei weitere und Havas-Agentur, Feldzug Koppa zu können. Erbittet Drahtantwort, Raskalovitch.“

Brief vom 11. Juli 1905:

... Da ich es für dringend hielt, den verstedten Angriffen des „Temps“ Einhalt zu gebieten, habe ich Befehl gegeben, eine Verständigung herbeizuführen. Das ist erledigt worden um den Preis von 3000 Fr. mehr...“

Ich übersende Euch Erzählung die Sammlung der seit Dezember erhaltenen Schecks mit zwei Schlüsseln, die durch Nummern oder Buchstaben besagen, auf wem sie der Scheck bezieht. Die Uebersendung erfolgt durch diplomatischen Kurier.“

Aus einem Briefe vom 26. April 1913:

„Die menschlichen Dinge sind unter allen Breitengraden gleich. Wenn man Bickers Ragim (die englische Waffenfabrik, Red. d. B.) Glauben schenkt, so ist es in Brasilien der Präsident der Republik selber, der die Preise der Panzerschiffe um einige Millionen Franken höher veranschlagen läßt. In Europa sind die Staatsoberhäupter, ihre Minister und ihre Hauptuntergebenen im allgemeinen absolut unbestechlich. Aber die Fabrikanten von Waffen, Panzerplatten und Munition betreiben ein indirektes Verfahren, nämlich die Einwirkung auf die öffentliche Meinung durch die Vermittlung der Presse; sie besetzen Zeitungen, sie kaufen solche und die Journalisten, die die patriotische Seite ansprechen, die die militärischen Vorbereitungen der Nachbarn pathetisch hervorheben und die von der deutschen oder der französischen Gefahr sprechen, halten sich für Heiden. Die Korruption nimmt alle Formen an. Von dem guten Abendessen mit kostbaren Weinen in der Gesellschaft von hübschen Frauen, denen der Gastgeber im voraus ihren Dienst bezahlt hat, damit sie die Nacht mit dem zu ihrer Rechten stehenden General verbrachten, bis zu raffinierten Methoden, z. B. dem Versprechen einer gut bezahlten Stellung. Es ist sehr wahrscheinlich, daß dabei militärische Geheimnisse im Innern zugunsten der Geschütz- und Granatenfabrikanten verraten werden.“

Offenkundig sind die Enthüllungen von Diebstahl (gemeint sind die damaligen Krupp-Enthüllungen im Reichstag, Red. d. B.) für die Deutschen unbequem. Sie haben Einzelheiten aufgedeckt, aber nichts wesentlich Neues.“

Das deutsch-dänische Abkommen.

Eine kleine Anfrage der Nationalenmitglieder der Deutschen Volkspartei im Preussischen Landtage beschäftigte sich mit dem beantragten Abkommen, das zwischen dem Vorstand der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands und dem Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Dänemarks über den Nationalitätenkampf im deutsch-dänischen Grenzgebiet getroffen wurde. Der Minister des Innern beantwortet, wie der Ämtliche Preussische Pressedienst mitteilt, die Anfrage folgendermaßen:

Durch das Abkommen des Vorstandes der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands mit dem Vorstand der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Dänemarks vom 25. November 1923 betreffend den Nationalitätenkampf im deutsch-dänischen Grenzgebiet wird die Stellungnahme der Preussischen Staatsregierung in keiner Weise beeinflusst.“

Sparsmaßnahmen.

Durch Verordnung vom 18. Dezember hat der Reichspräsident auf Vorschlag der Reichsregierung unter Vorsitz des Sparkommissars, Staatsministers a. D. Saemisch, eine dreigliedrige Kommission eingesetzt, der es obliegt, eine Vereinfachung der Verwaltung und eine Verringerung der Ausgaben des Reiches durchzuführen. Die näheren Richtlinien über die Vereinfachung der Kommission werden von der Reichsregierung aufgestellt. Zu Mitgliedern der Kommission sind der Staatssekretär z. B. Dr. Felix Busch und der Staatssekretär z. B. Dr. Theodor Lewald berufen worden.

Theater in der Königgräber Straße. (Zwischen neun und neun“ von Leo Perah und Sturm.) Ein armer Schlufter hat in der Bibliothek ein Buch gestohlen, das er verdröbeln will. Dabei wird er gefchnappt und sie legen ihm Handschellen an. Er reißt sich von den Polizeifesseln los. Bis zum Dach eines Hauses kommt er auf seiner Flucht. Als er sich in der Verzweiflung in die Tiefe stürzt, lebt er seinen letzten Fiebertraum: Um neun Uhr morgens packen sie ihn. Er meint nun, daß er noch zwölf Stunden frei und seiner Handschellen ledig sein wird. Was er in diesen zwölf Stunden an Angst und Hoffnung und Wein und Wahnsinnsdelirium erlebt, das wird in sieben Bildern abgerollt. Der Film, der die Bühne befruchtet soll. Eine schauerhafte Befruchtung, es wird immer toller, es wird immer armsüßiger, es wird immer trübsaliger, es wird immer langweiliger auf der Bühne. Wenn der Kritiker nicht ein so armer Hund wäre wie dieser Bäckerdieb, den sie in Handschellen legen, so müßte er seinen trübseligen Beruf aufgeben. Denn es macht schließlich gar keine Freude mehr, tagtäglich wieder die Kurzsichtigkeit der Dramaturgen und Theaterdirektoren zu kritisieren, die immer nach dem großen Drama schreien und immer nur den Dreck spielen. So ist die Psychologie, schließlich das einzige Wertvolle im Theater, auch in der Königgräber Straße ganz ausgeschaltet. Man glaubt Tiefstimm gelaupert zu haben, und es ist doch nur Wölln. Ein Gedankenplitterchen wird zum Balken aufgedonnert. Die erste Bühne ist zur Trübsal geworden. Der Mann mit den Handschellen soll Geld annehmen, er kann es natürlich nicht. Er soll eine Brechel zerbrechen, er kann es natürlich nicht. Er soll einen Revolver abknallen, er kann es natürlich nicht, weil er jedesmal seine Schande verbergen will. Das ist das einzige Spannungsmoment in dem Stück, das sich immer wiederholt und langweilig, kanawella, einschlich langweilig wird. Trotzdem Alfred Abel den Entsefflungsünstler ohne Erfolg spielt, ein großer Heros des Films, ein Defektur der ersten Bühne, ein Mann nach der Zeit, der einmal zum Theater gehörte, der auch jetzt Wege geht, weit, weit weg von dem, was wir lieben sollten.

Metropol-Theater. („Maretta“) Wenn meine Ohren empfindlich sind und ich Keroen für Erlosatmosphäre habe, so kann das Metropol-Theater mit seinem Saisonstück zufrieden sein. Mit der Schönheit und dem einschmelzenden Wesen der Lori Leuz steht eine Operette auch auf einem einzigen gutgewachsenen Bein noch fest, besonders wenn ihr ein so lieber und lustiger Partner zugeht wie Paul Heidemann. Gustav Rahnners Bewegungen und Wäpchen hat man schon bald satt, er ist aus jenem Schneider heraus, in dem die berühmten Frauenherzenbezinger glaubhaft und wirksam sind. Effe Kochhann hätte mit ihrem Temperament mehr aus der Rolle der Herzogin Maretta gemacht, wenn mehr in ihr gesteckt hätte. Das Stück (Wabanaki und Harde Warden) baut sich auf dem Verstum auf, daß ein italienisches Straßennädchen namens Maretta für die Herzogin Maretta gehalten wird und daß die wirkliche Herzogin sich im falschen Kostüm den Schurz macht, den renommierten Herzensbrecher Torelli erst verliebt zu machen und dann aufessen zu lassen, nicht ohne telephonisch und im Coosokostüm die Larve von der falschen Herzogin zu reihen. Was ist auch wirklich, denkt man, für ein großer Unterschied zwischen einer schönen Orangenverkäuferin und einer schönen Herzogin! Die rührende Abschiedsszene des zweiten

Sonderbelastung des besetzten Gebiets.

Erhöhung der Umsatzsteuer.

Die Reichsregierung beabsichtigt, für die besetzten Gebiete die in den Monaten Januar, Februar und März fälligen Vorauszahlungen zur Umsatzsteuer um 1/2 Proz. zu erhöhen. Von dem Aufkommen dieser Zuschläge soll jedes Land den Teil erhalten, der von den Finanzämtern in seinem Gebiet erhoben ist. Die Länder haben das Aufkommen an die Gemeinden des besetzten Gebietes zu verteilen.

Diese Verordnung entspricht einem Wunsche der Gemeindeverwaltungen des besetzten Gebietes. Wie bei allen Gemeinden, so ist auch die Finanzlage der Gemeinden im besetzten Gebiet außerordentlich ungünstig. Aber so verständlich es auch ist, daß die Gemeinden sich nach neuen Steuerquellen umsehen, so falsch und bedenklich ist doch der Weg, der mit ihrem Vorschlage begangen werden soll. Mit dem 1. Januar wird bereits im ganzen deutschen Reich die Umsatzsteuer auf 2 1/2 Proz. erhöht. Das ist die denkbar stärkste Belastung des Verbrauchs. Sie wird sich zweifellos in einem Anreiz zu Preissteigerungen äußern und den jetzt nahezu in einem Gang gekommenen Preisabbau einen fast unübersteigbaren Wall entgegensetzen.

Das muß sich besonders ungünstig auswirken in den besetzten Gebieten. Hier sind die Preise bisher bereits wesentlich höher als im übrigen Deutschland. Da man von den Löhnen nicht daselbst sagen kann, so ist die Lage der Lohn- und Gehaltsempfänger und der Rentenzugewinner noch ungünstiger als in den anderen deutschen Gebieten. Die weitere Erhöhung der Umsatzsteuer wird dieses Mißverhältnis zwischen Löhnen, Renten und Preisen noch gewaltig verschärfen.

Zu allem aber kommt, daß diese Erhöhung der Umsatzsteuer wiederum eine ganz einseitige Belastung darstellt. Die Verbrauchssteuern, die Umsatzsteuer und die Lohnsteuer sind während des ganzen Ruhrkampfes erhoben worden — die Besitzsteuer dagegen nicht. Selbst in den Gebieten, in denen die Besatzungsbehörden der Steuererhebung keine Schwierigkeiten gemacht haben, haben die Besessenen gar nicht daran gedacht, ihre Steuerpflichtungen zu erfüllen. Der umfassenden Entlastung der Besessenen sieht also die schärfste Belastung der Vermögenden gegenüber. Das ist ein ganz unerträglicher Zustand. Anstatt von den Großindustriellen und den übrigen leistungsfähigen Schichten im besetzten Gebiet die bisher nicht gezahlten Steuern nachträglich abzuverlangen, will man sie weiterhin schonen. Denn nichts anderes ist die Erhöhung der Umsatzsteuer. Hinter ihr verbirgt sich allem Anschein nach die Absicht der Besetzung oder Milderung der kommunalen Gewerbesteuer, die der Industrie stets ein Dorn im Auge war.

Diesem Faustschlag gegen die so schwer geprüfte Bevölkerung von Rhein und Ruhr wird die Sozialdemokratie entschieden Widerstand leisten. Brauchen die Gemeinden Geld, so sollen sie ihre Gewerbesteuer anspannen. Vor allem aber sollen sie auf das Reich einwirken, daß es die den Kapitalisten am Rhein und an der Ruhr geschenkte Einkommensteuer, Körperschaftsteuer, Vermögenssteuer, Erbschaftsteuer, Rhein- und Ruhrabgabe usw. erhöht und zur Milderung der Notlage der Gemeinden verwendet. Geht die Regierung aber diesen Weg nicht, und unterfüttert die bürgerlichen Parteien bei der Erhöhung der Umsatzsteuer um ein weiteres halbes Prozent, dann muß den mit Sicherheit zu erwartenden Preissteigerungen durch Erhöhung der Löhne, Gehälter und Rentenbezüge im besetzten Gebiet Rechnung getragen werden. Denn es ist undenkbar, daß der Arbeiter, der Angestellte, der Beamte oder der Erwerbslose bei anziehenden Preisen mit den bettelarmen leben kann, die ihm Privatindustrie und Reich gewähren. Wo aber bleibt dann der Ausgleich des Reichsetats, diese wichtigste Voraussetzung für die Stabilität unserer Finanz- und Wirtschaftsverhältnisse?

Wein- und Leuchtmittelsteuern in Gold.

Nach der Steuernotverordnung beträgt die Steuer für Weine und weinähnliche Getränke ab 1. Januar, ferner Schaumweine aus Fruchtweizen 2 Proz. für andere Schaumweine 30 Proz. Steuerwert und -beitrag sind in Goldmark anzugeben. — Auch die Genussmittel- und die Landwarensteuer werden fortan auf Goldmark gestellt.

Altes haben wir schon einmal irgendwo gesehen, und die Maslary steckte sie heraus. In Kaufsch kamen wir diesmal nicht. O selige Zeit des Metropol-Theaters!

Der junge Willi Koko hat seinem Vater keine Couplets gedichtet. Und der Vater bedient sich seiner selbst als Stammoeders seiner musikalischen Einfälle. Ein bißchen müde und ein bißchen stolz, ein bißchen Erde und ein etwas Gott, ein bißchen schamlos und ein wenig rissig, ein Körnchen Salz und ein Tröpfchen Schmalz. Als Raoul für Dilettanten, aber gut genießbar, in zwei italienischen Strophenlebern und einem richtigen Walzer sogar hübsch. Die notwendigen Anleihen läßt er nicht, es sind, wie bei einem Griff in die „Hedermans“-Börse, sogar Goldanleihen. Im übrigen ist das gesamte Kolophonium schon ins Ausland verkauft.

Lagers Erziehungslehre.

Das englische „Journal of Education“ bringt interessante Einzelheiten über das Gemeinshaftleben, das die Schüler Rabindranath Tagore in ihrer Stellung im Dorf Gurul in Bengalen führen. Am Vormittag wandeln die Jünglinge im Gespräch mit dem Meister durch die Gärten der Siedlung. Am Nachmittag aber wendet sich jeder den eigenen Beschäftigungen, indem er sich mit der Tierzucht oder mit häuslichen Arbeiten beschäftigt, die in der Hauptsache im Spinnen und Weben von Stoffen und in der Herrichtung von Lederarbeiten bestehen. Am Abend versammeln sich alle, um über Literatur oder Philosophie zu diskutieren. Dazwischen werden Musikführungen und Theaterstücke gegeben, die ausschließlich von den Angehörigen der Gemeinschaft ausgeführt werden. Obwohl in der Provinz Bengalen das Kostenwesen noch in voller Blüte steht, wird dieses von den Schülern des indischen Philosophen nicht beachtet, sondern im Gegenteil bekämpft zu dem Zweck, die festwurzelnde Kastentradition zu erschüttern und einem, von allen Vorurteilen freien Leben den Weg zu ebnen.

Neue Tanzsaal.

Nach Sigman veranstaltet am 3., 4., 5. und 6. Januar, abends 9 Uhr, im Theater am Rollendorplatz abends 9 Uhr weitere Vorstellungen ihres erweiterten Tanzdramas, unter Mitwirkung ihrer Tanzschüler.

Wohltätigkeitsvorstellung zugunsten der Volksspeisung.

Im Rahmen der vom Deutschen Opernhaus veranstalteten Wohltätigkeitsvorstellungen zugunsten der Volksspeisung findet am 3. Weihnachtstages, den 27. Dezember, eine Aufführung der Oper „Wagners“ statt.

Das Berliner Sinfonie-Orchester

veranstaltet abends 8 Uhr im Bühnen-Gaal am ersten Feiertage einen Weihnachtsabend und am zweiten einen Opernabend unter Mitwirkung von Konzertmeister Nicolas Lamblin (Violine) und Gustaf Jeelanter (Cello). Dirigent: Camillo Nilsenbrant.

Der „Mosaik-Jugendchor“

eine Vortragsgruppe von etwa 150 Kindern, gibt in der Singakademie am 2. Weihnachtstages, nachmittags 4 Uhr, ein Konzert unter Mitwirkung von Prof. Max Zaal (Dirige). Zum Vortrag gelangen Chöre von C. W. v. Weber, Wagner, Brahms, Rich. Wagner, Bach und Beethoven.

Für verklebende deutsche Kops- und Handarbeiter

hat das Comité Vienna Childrens Relief of New York durch seine Präsidentin Frau Carrie Kreiser 100 Dollar zur Verfügung gestellt.

Die rheinische Goldnotenbank.

Die Bedingungen der Reichsregierung.

Die im Laufe der vergangenen Woche in Berlin zwischen der Reichsregierung und den Vertretern der rheinisch-westfälischen Bankwelt und Industrie geführten Verhandlungen über Anerkennung einer rheinisch-westfälischen Bank, welche zur Ausgabe von in Devisen einlöslichen Inhaberschulden berechtigt sein soll, haben einen erfolgversprechenden Verlauf genommen. Der Reichskanzler hat dem Führer der rheinisch-westfälischen Gruppe, Geheimrat Louis Hagen, in einem ausführlichen Schreiben die Voraussetzungen und Bedingungen dargelegt, unter denen die Reichsregierung eine gesetzliche Anerkennung der Bank in Aussicht nimmt. Das Ziel dieser Bedingungen ist dahin gerichtet, die Währungs einheit des Deutschen Reiches und den wirtschaftlichen Verkehr zwischen dem besetzten und unbesetzten Gebiet zu erhalten und dafür zu sorgen, daß der Zahlungsvorteil im besetzten Gebiet, auch soweit er nicht durch die seitens der Bank auszugebenden Scheine erfolgt, wiederum in geordnete Bahnen gelenkt wird. Letzten Endes muß die zu gründende Bank alsbald so eingerichtet werden, daß ihre Ueberleitung in das deutsche Zentralnoteninstitut, sobald dieses wiederum eine vollwertige Goldnote ausgibt, reibungslos möglich ist.

Neue Mietspolitik.

Das Reichskabinett genehmigte in seiner gestrigen Sitzung eine Verordnung zur Milderung des Mietergesetzes und des Wohnungsmangelgesetzes und stimmte unter anderem dem Entwurf einer Verordnung zur Vereinfachung der Strafrechtspflege unter Berücksichtigung der Wünsche des Zünfteauschusses des Reichstages zu.

Die Milderung des Mietergesetzes und des Wohnungsmangelgesetzes enthält vor allem die Zulassung von wohnwirtschaftlich und monatlicher Zahlung der Miete, sowie die Ausdehnung gewisser Schutzbestimmungen auf die nach dem 1. Oktober 1918 gebauten Wohnungen.

Deutschnationaler Mieterschutz.

Der deutschnationale „Lokal-Anzeiger“ bringt die Mitteilung, daß die Reichsregierung die Absicht, das Goldmietengesetz mit Wirkung vom 1. Januar 1924 herauszubringen, endgültig ausgegeben habe. Man wolle jedoch das Gesetz noch vor dem 16. Januar, also ohne den Reichstag, auf dem Wege des Ermächtigungsgesetzes, verabschieden. Es solle dann mit Wirkung zum 1. Februar in Kraft treten. Ueber den Inhalt des Gesetzes weiß das Blatt mitzuteilen, daß die öffentlich-rechtlichen Hausstätten wie bisher auf die Mieter umgelegt werden sollen. Die anderen Bestandteile der gesetzlichen Miete sollen in einem Betrage zusammengefaßt werden. Sie sollen aber so aufgehoben werden, daß die Gesamtmiete der vollen Friedensmiete gleichbleibe.

Ob die Angaben des deutschnationalen Blattes richtig sind, entzieht sich unserer Kenntnis. Soweit wir unterrichtet sind, steht bisher der Inhalt des beabsichtigten Gesetzes noch nicht endgültig fest. Der „Lokal-Anzeiger“ wendet sich auf das schärfste gegen die „phantastischen Pläne“ der Regierung, da dadurch Beamte, Arbeiter und Angestellte zu sehr belastet würden. Das ist die bekannte deutsche nationale Demagogie. Denn die Deutschnationale Partei wendet sich gegen die Vorschläge der Regierung, weil die Friedensmiete nicht rasch genug eingeführt wird und weil ein Teil der Miete für das Reich als Steuer erhoben werden soll. So hat sich jetzt ein deutschnationaler Hausbesitzerbund gegründet, der in jeder Nummer seines Organs die Mieter auf das Heftigste beschimpft, weil sie nicht willens sind, Ausbeutungsobjekte der Hausbesitzer sein zu wollen.

Die versiegelten Bureaus.

Der Parlamentarismus des Abg. Heuning.

General v. Seede hat die Arbeitsräume der deutschpöhlischen Abgeordneten versiegeln lassen. Das ist um so schmerzlicher für die davon Betroffenen, als General v. Seede noch vor kurzer Zeit in den deutschpöhlischen Wählern als Oberbefehlshaber umworben und zur Errichtung einer nationalen Diktatur aufgefordert wurde. Seede hat nach Mitteilung der B.S.-Korrespondenz dem Reichstagspräsidenten Lbbe mitgeteilt, daß er die Benutzung des Arbeitszimmers der deutschpöhlischen Abgeordneten nicht mehr zulassen könne, weil der Reichstag gegenwärtig nicht mehr tagt. Außerdem behandle er die Abgeordneten der verbotenen deutschpöhlischen Freiheitspartei genau so wie die der verbotenen kommunistischen Partei. Der Abg. Heuning hat sich unter die schützenden Flügel des sozialdemokratischen Reichstagspräsidenten begeben und gegen die Immunitätsverletzung durch den General protokollieren. Reichstagspräsident Lbbe hat erklärt, daß er die Streitfrage dem Geschäftsordnungsausschuß des Reichstages, der zwischen Weihnachten und Neujahr zusammentritt, zur Beschlußfassung vorlegen will. Unserer Meinung nach steht es außer jedem Zweifel, daß die Arbeitsräume der Reichstages tatsächlich keine Unterbrechung der Session bedeutet, und daß deshalb die Mahnung des Generals v. Seede schon aus diesem Grunde rechtlich nicht haltbar ist und zurückgenommen werden muß.

Das fehlende Reichsjugendgesetz.

Der Hauptausschuß für Arbeiterwohlfahrt hat in seiner letzten Sitzung folgende Entschloßung zum Reichsjugendwohlfahrtsgesetz angenommen:

„Der Hauptausschuß für Arbeiterwohlfahrt besteht darauf, daß das Reichsjugendwohlfahrtsgesetz für das ganze Reichsgebiet in Kraft tritt, gemäß der einstimmig vom Reichstag angenommenen Entschloßung Lüders, in der es heißt, daß die Reichsregierung die größte Bedeutung der geistigen und körperlichen Jugendpflege für die Erhaltung der nationalen Kraft im Auge behalten müsse. Die diesen Zwecken dienenden Ausgaben dürfen erst in letzter Linie den Rücksichten der Ersparnis unterworfen werden.“

Das Reichsjugendwohlfahrtsgesetz bringt die gesetzliche Regelung der Zusammenarbeit von amtlicher und freier Jugendhilfe, des Pflegeelternschutzes, der Berufsvormundschaft, der Schulaufsicht und der Fürsorgeerziehung, ohne die die moderne Jugendhilfe nicht auskommt. Es kann daher in einer Zeit fürchterlicher Not der Volksmassen und damit auch der Jugend unumgänglich außer Kraft gesetzt werden. Wir fordern deshalb auf das dringendste die Durchführung des Gesetzes, damit die Hilfe, die der schwer leidenden Jugend gebührt wird, nicht der ihr unentbehrlichen Grundlage ermangelt.

Poincarés Weihnachtstrieden.

Paris, 21. Dezember. (Epa.) Die Regierung ergreift in der heutigen Kammerdebatte über die Festschließung der Teuerungszuschläge für die Beamten, in der sie die Vertrauensfrage gestellt hat, ein Vertrauensvotum mit 392 gegen 143 Stimmen.

In der Debatte schlug Abg. Bokanowski eine Kompromißformel vor, wonach den Familienvätern für ihre in der Lehre befindlichen Kinder gewisse Zulagen und im übrigen Vergütung von Aufwandskosten zugesprochen werden sollen. Es handelt sich hierbei um insgesamt 200 Millionen Franken. Die Regierung erklärte, daß diese Summe unter keinen Umständen überschritten werden dürfe. Die Kammer nahm hierauf den ersten Teil des Vorschlags an. Sie wies mit 293 gegen 142 Stimmen ein Amendement des Abg. Lebas (Soz.), der für die 1900-Franken-Zulage eintrat, zurück.

Staat und Notenbank.

Paris, 22. Dezember. (Epa.) Die Kammer hat heute beschlossen, das Abkommen zwischen dem Finanzministerium und der Bank von Frankreich zu erneuern. Danach zahlt der Staat der Bank von Frankreich am 31. Dezember 800 Millionen Frank. (Offenbar erhält der Staat für diese Einzahlung wieder neue Papierfranken zur Fortsetzung der Inflation. Red.)

Poincarés Behauptungen.

Zur Kammerrede Poincarés am vorgestrigen Freitag läßt die Reichsregierung durch WTB. eine Anzahl Richtigstellungen verbreiten, deren wesentlicher Inhalt der folgende ist:

Poincaré entstellt direkt das deutsche Reparationsangebot vom 2. Mai, wenn er behauptet, daß nach dem deutschen Vorschlag von den damals angebotenen 30 Milliarden Goldmark 20 Milliarden als bereits gezahlt hätten abgezogen werden müssen. Davon war in keiner Weise die Rede. Die vorgeschlagene Summe von 30 Milliarden enthielt lediglich infolgedessen einen elastischen Faktor, als die endgültige Entscheidung über die Ausbringung der letzten 10 Milliarden in die Hand der vom amerikanischen Außenminister Hughes vorgeschlagenen internationalen Kommission gelegt werden sollte.

Wenn die Eisenbahnverhältnisse im Ruhrgebiet trotz der Abmachungen der Reichsbahn und der Regie noch immer sehr im Argen liegen und eine große Zahl von Bahnhöfen und Strecken vollkommen verstopft ist, so liegt die Ursache nicht in irgendeiner passiven Resistenz der deutschen Stellen, sondern allein darin, daß der Wiederaufbau des deutschen Personals, das allein in der Lage wäre, der Schwierigkeiten Herr zu werden, die Regie noch immer widerstand entgegensetzt. Das Abkommen bedeutet in keiner Weise eine Anerkennung der Regie-Verwaltung, sondern ist lediglich deshalb abgeschlossen worden, weil auf andere Weise die Wiederanbahnung der Wirtschaft in den besetzten Gebieten nicht zu bewerkstelligen war.

Poincaré, der jetzt wieder die wirtschaftlichen Ergebnisse seiner Pländerpolitik als bedauerlich bezeichnet, hat in seiner Kammerrede am 17. November das finanzielle Defizit der Ruhraktion bis zum 30. September mit 165 Millionen Franken beziffert, denen er eine zusätzliche Einnahme von 500 Millionen Franken entgegenzusetzen wollte. Die 165 Millionen Franken waren offensichtlich zu niedrig gegriffen; jedenfalls dürfte aber die angeforderte Einnahme von 500 Millionen Franken auch heute noch lediglich auf dem Papier stehen. Tatsache ist es, daß infolge des Ausfalls der freiwilligen Reparationsleistungen die

französische Wirtschaft für Mehrimport an Kohle und Koks bis 30. September etwa 600 Millionen Franken verausgabt hat.

Tatsache ist ferner, daß die französische Industrie durch den Mangel an Kohle und Koks und durch den Rückgang der Eisenindustrie sehr große Verluste erlitten hat. Die Annahme, daß Frankreich ohne die Ruhrbesetzung von Deutschland überhaupt keine Leistungen erhalten hätte, ist vollkommen unrichtig. Deutschland hatte zwar im November 1922 ein Moratorium beantragt, hatte aber auch für die Dauer dieses Moratoriums Sachleistungen in Aussicht gestellt. Der Wert dieser Sachleistungen ergibt sich aus der Tatsache, daß Deutschland trotz der Ruhrbesetzung an die nicht an der Besetzung beteiligten Alliierten noch Lieferungen für 380 Millionen Goldmark bewirkt hat. Die verhältnismäßigen Kohlenlieferungen des Jahres 1922 an Frankreich haben nur eine Güteschrift von 180 Millionen Goldmark gebracht. Zu den Sachleistungen wären überdies für Frankreich noch die Vorteile aus dem Angebot französischer Preisausschlagungsverträge für lebenswichtige Waren hinzuzurechnen.

Poincaré behauptet weiter, daß jetzt die Kohlenlieferungen eine Tonnage erreicht hätten, die Frankreich ohne Besetzung niemals erreicht haben würde. Die Gesamtkohlenproduktion des Ruhrgebietes ist heute bestenfalls 40 Prozent der Normalproduktion; der Abtransport der Kohlen auf den Regiebahnen ist noch völlig unzureichend; auch die auf Grund der Ricard-Verträge bestenfalls in Aussicht stehenden Kohlenlieferungen werden nach den Schätzungen der französischen Hochzeitschrift „L'usine“ die freiwilligen Lieferungen des Vorjahres keinesfalls erreichen.

Poincaré hat die Ergebnisse der Abmachungen mit den deutschen Industriellen kein auf Reparationskonto zu verrechnen, denen würden aber zuerst die Kosten für die Besetzung abgezogen werden. Er verzögert hinzuzufügen, daß

Deutschland gegen einen Abzug der Besetzungskosten bei der Reparationskommission nachdrücklich Protest erhoben hat und daß ihre Entscheidung noch aussteht.

Schließlich hat Poincaré ausgeführt, daß er keine Verpflichtungen eingehen werde, welche die Autorität des Generals Denonville schwächen oder die Freiheit der rheinischen Bevölkerung schädigen könnten, und daß er sich zu keinem Marsch herabsetzen würde, das den Einfluß Berlins wieder auf eine Bevölkerung ausdehnen könne, die sich von diesem Einfluß zu befreien wünsche. Der Reichsregierung ist nichts bekannt, worauf eine selbständige, unabhängige Autorität des Generals Denonville beruhen könnte, der nichts anderes ist als der Kommandant derjenigen Truppen, die auf Befehl der französischen und belgischen Regierung im Widerspruch mit Recht und Vertrag das Ruhrgebiet besetzt haben. Ebenfalls ist der Generalkommandant bekannt, daß die Bevölkerung der besetzten Gebiete jemals den Schutz und die Hilfe Frankreichs anrufen hätten, um sich vom Einfluß Berlins zu befreien. Bisher ist aus dieser Bevölkerung kein anderer als der Wunsch laut geworden, sobald von den verwegenen Wehnehmern der Besetzungsmächte als auch von dem Separatistengefindel befreit zu werden, das seinen Terror lediglich dank der französischen Unterführung hat ausüben können.

Rußland und Amerika.

Moskau, 22. Dezember. (Russ. Tel. Ag.) Zur Note der Vereinigten Staaten an die Sowjetregierung erklärte der Volkskommissar des Außenministeriums Tschitcherin ausständlichen Presseberichten: Nachdem ich den Inhalt der von Staatssekretär Hughes veröffentlichten Aktienstücke über Moskauer Treibereien kennen gelernt und von Sinowjew und Stekow erschöpfende Auskunft erhalten habe, erkläre ich im Namen der Sowjetregierung und der Genannten, daß diese Aktienstücke eine grobe Fälschung darstellen. Ich schlage Hughes vor, daß, falls er die Behauptung der Echtheit dieser Aktienstücke nicht vorbehaltlos zurücknehmen will, ein unparteiisches Schiedsgericht gebildet wird, das über die Echtheit der Dokumente entscheiden soll. Die Zusammenfassung dieses Schiedsgerichts soll von beiden Parteien bestimmt werden. Falls Staatssekretär Hughes nicht auf diesen Vorschlag eingeht, beweist er dadurch vor der ganzen Welt, daß er gefälschte Aktienstücke vorzüglich veröffentlicht hat.

Beim Meister des Weihnachtsmarktes.

Der alte eisgraue Herr, der das Weihnachtszepter schwingt, war mürrisch und zugenöpft. Müde und langsam schleppt er sein dünnes Gabensäcklein über die Straße. Keinen Spatz macht es ihm, nach der verrückt gewordenen Erdenwelt zu pilgern. Jahr um Jahr ist mehr abgedrückt vom schönsten der Feste. Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen? Aber nie hat sich die Welt ärger belegen. Der Weihnachtsmann hat es gesagt. Er ist älter wie Reihusalem und muß es wissen.

Sorgen, Sorgen . . .

Anno 1913 war's gemüthlicher. Mit vollem Ranzgen, aus dem verlockend die Pferdchen und Puppen, die Hampelmänner und Ruffknacker lugten, zogt ihr schmunzelnd den Allerweisweg. Aus Spielzeug ist bitterer Ernst geworden. Eure Zinnsoldaten könnt ihr behalten. Die haben bei uns vorläufig abgewirrschaftet. Her mit dem Ruffknacker! Den können wir brauchen. Es gibt genug Rüsse, die uns noch keiner knackte. An Hampelmännern ist Ueberfluß haben und drüben . . . Der Weihnachtsmann strich sich nervös den wellenden Bart: Spatz beiseite, gequälter Erdmensch du! In mir sieht's gar nicht aus nach Wohlgefallen. Wo ist euer Bogen, euer alter schöner Frohsinn, eure Vorfreude auf das Fest, das meinen erdenumfassenden Namen trägt? Mit Baiernern muß man in der gewaltigen Gemeinschaft, die sich Volk nennt und nicht als rücksichtslose Genieser außerhalb des gemeinsamen heroischen Daseins und Leidens steht, bei euch Menschen suchen, die sich noch wirklich freuen können. Steht mit Sorgen auf und geht mit Sorgen zur Ruh. Pendelt verzwweifelt hin und her und leiert immer den gleichen Vers: Woher nehme ich heute Speise und Trank? Slaven der Kultur! Das hat man mit kulturschändender Rache, mit kindlichem Trost, der einer ganzen Welt seinen Willen aufzwingen will und nicht fähig ist, die unheilbringenden Folgen zu überdenken, aus euch gemacht. Sklaven in Körper und Geist seid ihr, ohne es in seiner ganzen Schwere recht zu begreifen . . . Sklaven eines Siegers, der blind den Abgrund nicht sieht und aus der Geschichte der Welt nicht weiß, wie kurz der Rausch ist und wie schwer das Erwachen. Wie? Der Weihnachtsmann soll euch helfen? Der leuchtende Stern, der ausgeht von keiner alles verführenden Liebe? Jahn Jahre lang hab' ich umsonst den Frieden gepredigt. Wie ein Hohn auf Liebe und Vernunft schnelle ich zehn Jahre lang hinein in die konfuse Erdenwelt. Richtig habt ihr gefürzt, Richtigere halten Menschengut und Menschendacht von euch fern. Vernunft kommt nicht über Nacht. Ehe sie wiederkehrt, purzeln noch viele Götter von Ätären. So oft hab' ich es erlebt bei meiner Wallfahrt zur Mutter Erde . . .

Was ist uns Weihnachten?

Groß und schön ist deine Aufsache, lieber Weihnachtsmann. Aus alter Gewohnheit, aus treuer Anhänglichkeit an den Nadelbaum hast du uns nicht vergessen. Das Volk, das in Mariaden Sorgen leidet, möchtest du am meisten beglücken . . . und kannst es nicht. Die Schauläden sind alle voll der herrlichsten Sachen. Noch immer legt, was weihnachtlicher Gewerbestoff aufgebaut hat, bereites Zeugnis ab von unserer Gebaltungszeit. Aufgebaut ist es für alle, die Augen haben zum Schauen, erreichbar nach der Zeiten Ungunst nur für wenige. Wir vergleichen mit verflungenen Tagen und haben nichts übrig für festliche Gedanken. Was ist uns noch Weihnachten? Kaum noch das völkervermählende, liebedeulende Fest, uns in der überwiegenden Mehrheit nur ein Quell trüben Sinnes, doppelt peinigenden Gefühls der Entbehrungen, kein Ausblick auf eine tröstliche Zukunft. Was haben wir von den Trauben, die zu hoch hängen? Hinter blauen Scheiben, unter strahlendem Abendlicht gaulst man uns die schönsten Genüsse vor, und die Hand bleibt leer wie der knurrende Magen. Lieblicher Weihnachtssoßgel köstlicher Duft weht nicht mehr verführerisch um unsere Nase. Nur noch für sich und einige Auserwählte mähet Freund Martin mit dem Heiligenschein keine schmatzende Herde. Dürstig ist das weihnachtliche Tischleindecklich in Millionen Familien. Froh sein wirst du, armer Sterblicher, wenn du zu brechen und beißen hast, was früher jeden Tag dein Menschenrecht war und dein Erhaltungstrieb verlangte. Kinderscharen, früh reif und müde geworden in Not, freuen sich nicht mehr. Worauf denn? Sie haben es in sich gehozogen mit der Zeit: Weihnachten ist nur noch ein Schemen . . . nur noch ein Märchen ist, was in tausend schönen Büchern steht vom Fest der Liebe und der Freude. Und auch du, deutscher Wald, trauerst

um den Helmingang weihnachtlichen Glüdes. O Tannebaum, o Tannebaum, dein Glanz bleibt nur ein Weihnachtsstraum . . .

Kauschgoldene Goldpreise.

Der Weihnachtsmann schnitt eine Grimasse. Deklarsturz, Markt-besserung, Preisabbau, Aufatmen? Will auch die gute Fortsetzung wünschen. Der Teufel soll sie holen, die mich und euch um die Weihnachtsfreude betrügen. Hoffet nicht zuviel. Um so leichter trägt sich die Enttäuschung. Nein, schwarz in schwarz ma's ich nicht. Ist nicht mein Retter als Freudenbringer. Zum rotenoten Zukunftsbilde hat's wohl noch lange Weile. Ihr lebt und vergeht zu schnell. War's vor euren großen Kalenderfesten jemals anders? Mit Speck hängt man Müde. Was in den Geschäften aufgeschlapelt ist, schreit nach Absatz. Weihnachten und Käuferfreud, das wäre eine nette Besserung. Erst hat man die Lebensmittel zurückgehalten, jetzt werden sie dem Weihnachtsmagen aufgedrängt. Und ihr greift zu, wenn ihr irgend könnt, weil es plötzlich ein paar lumpige Goldpfennige billiger ist. Uebers Ohr gehauen werdet ihr auf alle Fälle. Na, ihr wißt schon, von wegen der genudelten Grundpreise. Ehe die nicht abgebaut sind, ist die Verbilligung nur eine Verbilligung falscher Tatsachen. Rußen seid ihr selbst geworden vom Rußenkops. Unterschiedlos hat er euch gepackt. Ob es besser wird vom popierenen Kauschgold, wollen wir erst einmal abwarten. Es geht doch nirgends zu ver-rückt zu wie in eurer Welt. Wenn's nicht um alle die Kleinen wäre, auch um die Armen und Arbeitlosen, die bittend die Hand ausstrecken — es könnt' unferiener leid tun mit der Reize um die Erde. So viel möchte man geben, und so hilflos kommt man sich vor. Schafft Weihnachten ganz ab! Werft den Weihnachtsmann zum alten Eisen. Das Fest der Liebe und des Erlösens hat keinen Sinn mehr, wenn ein ganzes Volk nicht erlöst wird von der Not des Jahrhunderts.

Weihnachtszauber — Warschauer Straße.

Da, wo die Warschauer Straße von der Frankfurter Allee abbiegt, beginnt der Weihnachtsmarkt für den Stadtkreis Berlin. Auf der geräumigen Promenade reißt sich bunt Bude an Bude, große und kleine, einfache und komplizierte, und originale Verkaufseinrichtungen wedeln. — Am Tage läßt hier der Betrieb viel zu wünschen übrig. Er beginnt aber erst in den Dämmerstunden. Dann konzentriert sich das gesamte Straßenpublikum auf den Weihnachtsmarkt. Während es hier von Menschen wimmelt, sind die Bürgersteige menschenleer, und die kleinen Ladengeschäfte haben den Kerger.

Den Mittelpunkt bildet immer der Poamentier und Kleinfram-händler, der „alles“ hat. Er hat zu verkaufen u. a.: Seife, Kra-watten, Hosenträger, Strumpfböcher und Bänder, Schwarzenfel, Rotzibücher, Geldtaschen, Handtaschen, Hampelmänner und anderes Spielzeug mehr. Gepeffert und gewinkt und mit beiderer Ironie preist er seine Waren an. Er kann gar nicht oft genug betonen, daß er direkt konkurrenzlos in ganz Groß-Berlin dastekt: „Ein paar gute Hosenträger nur eine Mark, meine Herrschaften! Wenn Sie solche Ware wo anders, sei's in Warenhäusern, Ladengeschäften oder Balars billiger kriegen, überlasse ich Ihnen meine ganze Ware. Solche prima Hosenträger gibt es für einen solch billigen Preis sonst nirgends. Ueberall kosten sie 2,50 Mark bis 4 Mark und noch darüber. Schauen Sie nur die Kernlederströmmen. Jeder biedere Sattlermeister nimmt dafür allein schon 1 Mark. Dann hier den auten Gummi, sehen Sie nur, wie elastisch er ist. Mit eigenen Augen sollen Sie sich h'er überzeugen, daß es richtiggehende Gummi-hosenträger sind, nicht Gummihosträger!“ Und wirklich, er dehnt die Gummihosträger aus, läßt sie los, und sie schnellen drei bis vier Meter hoch. Alle Blicke fliegen bewundernd nach oben. Man rief „Mund und Nase auf“. Großes Geräusch gibt es aber, wenn so ein Hosenträger auf einen Hut oder kalten Kopf fällt. Dann aber ist der Händler schlafertig: „Sehen Sie nur an, hier hat das Schicksal gesprochen, Sie sollen meine Ware gleich mitnehmen. Behalten Sie die Hosenträger gleich. Geben Sie nur den alten Papier-lappen von einer Mark her, und schon sind wir quitt!“

Der Weihnachtsmarkthändler redet und redet. Unausgepflegt, ja nur keine Minute Pause: „Kauft, liebe Leute, ehe meine Ware alle ist!“ Will sich aber kein Käufer finden, so entsteht immer eine kleine Verlegenheitspause. Sein Mundwerk kommt ihm zu Hilfe: „Liebe Leute, brauchen Sie denn wirklich keine Hosenträger? Die Hofen können Sie doch nicht mit Pflaster off Ihre Fleischpelle kleben.

Aber ich sage Ihnen, wer solche Hosenträger kauft, braucht keine Hofen mehr!“ Gelächter erschallt. So etwas gefällt. Man will kostenlos unterhalten sein. Viele stehen ja nur aus Neugierde hier. Kaufen können nicht alle, weil's Geld nicht da ist. So warten die Umstehenden darauf, herzlich lachen zu können.

Macht niemand Anstalten, zu kaufen, dann meint der Weih-nachtsmarkthändler gemüthlich: „Na, zum Donnerwetter, keiner kauft und keiner kauft, aber meine Schaufenster sind dicke voll von Men-schen. Zu sehen: meine Kundshaft ist sehr faul. Aber hört, Ihr guten Leute, ich werd's Euch offen sagen, mir is et nich zu tun, daß bloß euer kauft, sondern alle soll'n se kooßen, auch die Aermsien unter Euch, darum is noch meine Ware so billig. Großer Umjah, kleiner Nutzen! Das is mein Prinzip. Wer schon auf dem vorigen Weihnachtsmarkt bei mir gekooft hat, kooft dies Jahr wieder, wer heute nicht kooft, kooft morgen. Ich sage Ihnen, nach de Feiertage is alles dreimal so teuer, der Dollar klettert wieder, denn der Kerl hat sich noch lange nich det Genick gebrochen!“

„Über nun etwas für unsere lieben kleinen Kinder! Hier der Hampelmänn, seht nur, wie schön er dampelt und wie er schmunzelt. Hier habe ich noch einige kleine Hündchen, da braucht Ihr nur an de Stridde zu zupsen, und sie springen und laufen, als ob sie lebendig wären. Ich garantiere noch, daß sie steuerfrei und stubenrein sind. Diese schönen Sachen sind etwas für die Kleinen, damit sie lachen und nicht immer weinen! Ich verkoofe sie daher zum Selbst-kostenpreis!“

Und es heißt. So mancher Vater, der es nicht gerade „bide“ hat, greift in die Tasche und kauft.

Die neue Weidendammbrücke.

Der junge Berliner, der etwa um das Jahr 1911 geboren ist, wird bis vor einigen Tagen nicht gesehen haben, daß im Zuge der Friedrichstraße in gerader Linie eine Brückenverbindung der beider-seitigen Spreerfer bestanden hat. Die in den Jahren 1895/96 er-baute neue Weidendammbrücke mußte infolge des Untergrund-bahnbaues abgebrochen und der ganze Verkehr auf zwei Rotbrücken umgeleitet werden, denen man im Neuhöhen wirklich ansah, daß sie Brücken der Not waren, entstanden in Zeiten der Not. Schauer-haft und unerträglich für die Bewohner der Nordseite der Spre-e waren dabei ganz besonders die Anrampungen zu diesen Brücken, die die Bewohner des Erdgeschosses jener Häuser auf zehn Jahre in ein Kellerdasein versenkten. Wer nun in diesen Tagen die Friedrichstraße entlang kam, sei es von den „Linden“ her, sei es vom Oranienburger Tor her, der glaubte seinen Augen nicht zu trauen. Der gesamte Verkehr ging plötzlich in einer einzigen geraden Linie durch. Aus der Ferne sah man die Autobusse plötzlich sanft emporsteigen und sich ebenso wieder herab-senken! Seit nahezu zehn Jahren führen sie jetzt zum erstenmal wieder über die neu entstandene Weidendammbrücke. Das heißt, es ist in bezug auf das Wehere wieder die alte. An einem der vier hohen eisernen Pfeiler steht wieder wie einst: Erbaut 1895/96. Jeder dieser Pfeiler trägt hoch oben auf schlanke Stiel eine große vergoldete Sonnen-blume, wie einst. Und auf der Höhe der Brücke bildet das Mittel-stück des mächtigen Geländers der alte kaiserliche Reichsadler mit der Kaiserkrone darüber — wie einst. Raster waren in diesen Tagen damit beschäftigt, den angetrosten Symbolen der alten Herr-schaft mittels Desfarbe und Pinsel zum Weihnachtsfest ein wenig neuen Glanz zu leihen. Die Fahrbahn jedoch, besonders aber die Bürgersteige auf der Brücke sind verbreitert worden, so daß der Anblick des neuerlandenen Verkehrsbaues aus beiden Rich-tungen der Friedrichstraße ein sehr erfreulicher ist. Auch der Aus-bau des Bahnhofs Friedrichstraße hat erfreuliche Fort-schritte gemacht. Die der Spree zugekehrte Seite in dunkelbraun getöntem glasierten Steinen mit schmalen schwarzen steinernen Zier-leisten sieht außerordentlich geschmackvoll aus. Die dem Winter-gartien zugekehrte Seite des Bahnhofs wird hingegen infolge fehlen-der Mittel nicht ganz neu umgebaut werden können, zumal hier der steinerne Unterbau noch außerordentlich gut erhalten ist. Die Bedachung des Bahnhofs wird ganz erneuert und befindet sich, ebenso wie der jetzige noch zu erneuernde Mittelbahnsteig noch in Arbeit, die ein weiteres Jahr in Anspruch nehmen wird, so daß sich mit Ablauf des Jahres 1924 der Bahnhof Friedrichstraße sowohl bau- wie verkehrstechnisch in ganz neuem Gewande darbieten wird. Merkwürdig berührt es nur, daß man auf diesem internationalen aller Berliner Bahnhöfe Stations- und andere Schilder gegen alle

Copyright Georg Müller, München.

Die Lofotfischer.

Roman von Johan Bojer.

Auch die Mannschaft Per Suzansas kam und mußte das-selbe durchmachen. Aber der Alte selber, Per, wollte allein in der Küche sein, wenn er sich den Körper wusch.

Der Gallbranntwein treifte ständig. Viele erstorene Frühe bekamen an diesem Abend längs der ganzen Lofotwand einen Schnaps.

Es war ein seltener Anblick, die reingewaschenen Gesichter zu sehen, alle so sauber, geradezu wie ein Bräutigam schaute jeder aus, alt wie jung.

In dieser Nacht schlief mancher Bootsführer mit gut ge-pflichter Briestafche auf der Brust. Sie trugen sie an einer Schnur um den Hals. Sie pflegten ja mit den anderen im Boot erst abzuzehren, wenn der Fang zu Ende war.

Aber Arnt Aslan lag allein auf der Britsche unter der Decke, und träumte, Elezeus Hyllo käme und wolle seinen alten Platz neben ihm einnehmen. Er begann sich unten in der Stube bereit zu machen, hinaufzuklettern, er zog die Stiefel aus, streifte die Hofen herunter, steckte sich die Stummelpfelle an. „Küde beiseite,“ sagte er zu Arnt. Und jetzt kam er, obwohl Arnt ganz genau wußte, daß er gestorben und in einem Sarg nach Hause geschickt worden war.

Arnt Aslan schrie im Schlaf und fuhr in die Höhe. — Gott sei Dank. — Traum ist Traum, er konnte sich wieder hinlegen und schlafen.

27.

An Ellen Disbatter Koya.

Ebendorf.

Seht muß ich die Feder in meine Hand nehmen und dir einen Brief schicken, damit du weißt, daß wir gesund und munter sind, und dasselbe hoffe ich von dir, da es ein großes Gut ist. Was den Fang betrifft, so kann ich nicht klagen, aber in den Hjorden war es ein unglückliches Leben, und wer hätte wohl glauben können, daß es Elezeus Hyllo so ergehen werde? Ja, das Leben der Fischer ist wahrlich ein mühevolleres Leben, und keiner sollte die beneiden, die, solange sie leben, so hart arbeiten müssen, und täte ich es nicht um Waters willen, so

würde ich nie mehr einen Fuß auf See sehen, da ich mehr Lust zu anderen Dingen habe, besonders in der Welt weiter-zukommen. Aber es ist nicht leicht, Vater mit der „Robbe“ im Stich zu lassen, solange meine Brüder noch nicht groß genug sind.

Hier sind zwei feine Stadtdamen angekommen und gehen am hellen Tage umher und bieten sich an, und unter den dummen Seeleuten sind viele, die in Versuchung fallen, aber ich gehe stolz an ihnen vorbei, und dasselbe, meine ich, könnte Kanelo Gomon tun, denn er ist ein rechtschaffener Kerl.

Ich war auch unten in einem Hafenspeicher und sah eine feine Dame Säbel schluden, die mindestens einen Arm lang waren, und — du magst es glauben oder nicht — sie hatte nicht einen Faden auf dem Leibe, und sie war sogar innen mit bengalischem Licht erleuchtet. Sie nennt sich Prinzessin, weil sie die Tochter eines Königs in Indien ist, und viele finden sie ganz wunderschön, aber das finde ich nicht, denn ich kenne eine, die schöner ist.

Ich habe eine kleine goldene Busennadel und ein rotes seidenes Halstuch gekauft, und das paßte wohl am besten für ein junges Mädchen, aber sicherlich wird keine es nehmen wollen, denn sie pflegen so stolz zu sein.

Ich möchte wohl wissen, für wen du Strumpfbänder machst, aber das darf ich wohl nicht erfahren, denn du hast sicher viele Freunde und wirst noch mehr bekommen, wenn du erst eingeseget bist. Erinnerst du dich noch an den Tag, als wir in der Scheune getraut wurden — ach ja. Jetzt sind solche Spiele vorbei, und du gehst deinen Weg, und ich gehe den meinen, und ehe wir es merken, haben wir uns zum letztenmal gesehen. Aber wenn ich auf das blicke, was ich alles erreichen möchte, ehe ein rechter Kerl aus mir wird, dann kann ich dir heute nicht mehr sagen.

Jetzt werden wir bald die Segel hissen und wieder dem Süden zufahren, und dann treffe ich dich vielleicht als ein großes, erwachsenes Mädchen mit dem Ring an der Hand. Und deshalb leb wohl mit vielen Grüßen, bis wir uns wieder sehen. Mit fleißigen Grüßen von mir

Lars Kristoffersen Myran.

28.

Die Tage wurden länger und immer länger, aber auf den Fischbänken herrschte wieder einiges Leben. Es gefasch, daß ein Regboot mit vier-, fünfhundert Fischen an Land kam. Also

wurde es doch wohl ein Bilanzjahr, obwohl der Fang so un-gleichmäßig gewesen war.

Aber jetzt war auch die Zeit der Hausierer gekommen, und selbst Jakob kaufte sich eine blaue Duffeljade und einen goldenen Ring für sich selbst.

Aber Vars sah bis spät in die Nacht in der Hütte und las. Jetzt hatte er ein Geschichtsbuch vor. Und ein solches Buch ist ein wunderliches Ding, du schlägst es auf und siehst, was da steht, und im Umhien ist die Fischerhütte weit weg, du bist mit Kaisern und Königen zusammen, ja mit Menschen, die vor vielen hundert Jahren gestorben sind. Du bist mit auf einem Kreuzzug nach Asien, du siehst mit an, wie der König von Frankreich den Kopf vorstreckt und er ihm abge-hauen wird — Naßch — das ist der Kopf des Königs, der auf die Straße rollt, und dann nehmen Per und Paal ihn bei den Haaren und werfen Schneeball damit. Merkwürdige Zeiten.

Und all dieses erlebt der Fischersjunge mit, während die anderen in der Hütte Rehe fäden.

Bismweilen einmal hebt er den Kopf und sieht sie wie aus Wolken an.

Dort an der Wand sitzt der Vater und hat so viele Rehe auszubessern. Er könnte gut Hilfe brauchen, aber Vars ist weit weg in anderen Netzen und Ländern, er ist nur mit vor-nehmen Herren zusammen und sinnt selber darauf, auch so ein feiner Mann zu werden. Mit jedem neuen Buch entfernt er sich weiter von hier. Und was Kristofer im geheimen über diese Sache denkt, das sagt er nicht, das geht keinen anderen etwas an.

„Soll ich dir helfen, Vater?“

„O nein. Ich werde schon damit fertig werden.“

Der Junge versteht, daß der Vater das aus Stolz sagt. Er ist im Begriff, aufzustehen, zu ihm hinzugehen und ihm zu helfen, aber das Buch! Das Buch hält ihn fest. Nur noch ein paar Seiten. Und die Hütte verschwindet, und wieder ist er in einer ganz anderen Welt.

Später am Abend hebt er wieder den Kopf von der Welt-geschichte, läßt sich auf der Erde zu einfachen Leuten herab und sieht seine Kameraden in der Hütte an.

Bist du auch so werden — wie diese da? denkt er.

Nicht, daß er sich zu gut dafür hielte. Vater und Groß-vater — und all die anderen —, die waren so gut, deshalb war es nicht.

(Fortsetzung folgt.)

bisherige Gepflogenheit plötzlich in deutscher Schrift herzustellen für nötig erachtet hat. Recht ungemütlich wirkt nach der große umbreiterte Dreiecksplatz zwischen Bahnhof, Spree und Friedrichstraße, auf den vor zwei bis drei Jahren noch die wildesten und kühnsten Berliner Hochhäuserprojekte zielten. Die Hauptsache aber ist, daß mit der Wiedereröffnung der Weidendammbrücke die Friedrichstraße nach nahezu zehnjähriger Pause endlich ihren alten Charakter der großen Verbindungs- und Verkehrsstraße wieder erhalten hat.

„Führende“ Fleischpreise.

Die Preisentwicklung hat nicht lange angehalten. Nachdem unter Druck der Wucherpolizei einige Lebensmittel wenigstens in Sicht der Friedenspreise gekommen waren, macht sich jetzt wieder, ohne jede andere Ursache als das herannahende Weihnachtsest, ein stetes Hinausdrängen der Preise, besonders auf dem Fleischmarkt bemerkbar. Die Helden des Fleischmarktes merken, daß für die Konjunktur ist und zögern nicht lange, das nach Kräften auszunutzen, um dem kleinen Mann das Stück Fleisch zum Fest unmöglich zu machen. Dieses redliche Bemühen scheint Erfolg zu haben; denn seit zwei Tagen sind z. B. die Schweinefleischpreise auf um 75 Prozent heraufgesetzt worden. Alles sonstige Getier, was noch für einen Weihnachtsbraten in Frage kommen könnte, ist rasch gefolgt. Gänse sind fast nirgends mehr zu haben, für jede Art Wild werden die unerschämtesten Preise gefordert und von den Goldmarktpromen auch gezahlt. Wenn also die Wucherpolizei am Montag nicht zellig nach dem Rechten sieht und die angeordnete „rückwärtslose Energie“, von der sie in ihren Bekanntmachungen zu sprechen beliebt, nicht anwendet, dann werden sich viele das Stück Fleisch zu Weihnachten wieder in den Scherzstein schreiben müssen.

Die Spekulationsfeuchte.

Terminspekulationen mit anvertrautem Gelde.

Das Spekulationsfieber, das weiteste Kreise wie eine Seuche ergriffen hat, ist dem Bankbeamten Heinrich Klienert zum Verhängnis geworden. Der erst 24jährige Mann hatte sich vor der Strafkammer des Landgerichts I wegen Unterschlagung zu verantworten. Mitangeklagt wegen Anstiftung und Hehlererei war der Kaufmann Rübensohn.

Klienert war bei einer Großbank beschäftigt und hatte in der Sortenkasse die von den einzelnen Depositenlassen an die Zentrale abgeführten Devisen in Empfang zu nehmen. Die eingegangenen Beträge blieben gewöhnlich ein bis zwei Tage zur endgültigen Abrechnung liegen. Diesen Umständen machte sich Klienert zunutze, in der Hoffnung, von einem Tage zum anderen mit den Devisen zu spekulieren und große Gewinne einzutreiben zu können. Durch Rübensohn wurde er mit einem Ranne bekannt, der 194 englische Pfund aus dem Lombard freibekommen wollte und dazu 600 Dollar brauchte. Kurz entschlossen gab Klienert ihm diese Dollar aus seinem Kassenbestand. Das Geschäft wickelte sich jedoch nicht so glatt ab wie man glaubte, und die Pfunde konnten nicht gleich freigegeben werden. Um nun den Fehlbetrag auf andere Weise zu decken, entnahm Klienert nochmals 600 Dollar, die er wieder Rübensohn übergab, damit dieser das Geld arbeiten lasse und auf das Doppelte vermehren sollte. Auch diese Spekulation mißlang. Da die Revision unmittelbar bevorstand, ging Klienert zu seinem Direktor und legte ein Geständnis ab. In der Verhandlung hat der Verteidiger, dem Angeklagten seinen Beistand zugute zu halten und ihm mildernde Umstände zugubilligen. Für Rübensohn machte der Verteidiger geltend, daß der Angeklagte nicht wissen konnte, daß die Devisen unterschlagen waren, da Klienert sich immer als reichen Mann ausgespielt habe und Rübensohn annehmen mußte, daß Klienert als Börsenmann im Besitze großer Devisen sei. Das Gericht verurteilte Klienert zu zwei Monaten Gefängnis, gab ihm aber gegen eine hohe Kaution dreijährige Bewährungsfrist, um ihn von weiteren Strafhandlungen abzuwehren. Rübensohn wurde wegen Mangels an Beweisen freigesprochen.

Ein seltsames Geständnis.

Der seltsame Fall, daß ein Angeklagter trotz seines Geständnisses freigesprochen wird, ereignete sich vor der 2. Strafkammer des Landgerichts II. Angeklagt war der am Potsdamer Güterbahnhof beschäftigte Eisenbahnarbeiter G. Der Angeklagte wurde im Januar v. J. beobachtet, als er mehrere Zentner Steinkohlen und Breiiteils vom Bahnhof abfuhr. Die sofort in seine Wohnung gesandten Eisenbahnüberwachungsbeamten fanden dort auch mehrere Zentner Kohlen vor. Nach anfänglichem Leugnen gab der Angeklagte zu, das Brennmaterial vom Güterbahnhof entwendet zu haben. Er erklärte sich auch einverstanden, daß die Kohlen nach dem Bahnhof zurückgeschafft würden. Die Folge war ein Strafverfahren wegen Diebstahls in Tateinheit mit Amtsunterschlagung. In der Verhandlung vor dem Schöffengericht Schöneberg widerlegte zwar der Angeklagte sein Geständnis und gab an, er habe es nur getan, weil die Heberwachsungsbeamten ihm zugesagt hätten, daß dann aus der Sache nichts weiter entstehen würde; das Schöffengericht schenkte diesen Angaben des Angeklagten jedoch keinen Glauben und verurteilte ihn zu zwei Monaten Gefängnis. In der Berufung vor dem Landgericht II konnte jedoch der Verteidiger durch einwandfreie Zeugen den Beweis erbringen, daß der Angeklagte die Kohlen tatsächlich am Tage vor der Hausdurchsuchung von einem Kutscher gekauft und in seine Dienstbude auf dem Güterbahnhof gestellt hatte, von wo er sie am nächsten Vormittag abholen ließ. Da die Beweisaufnahme noch weiter erprob, daß an der in Frage kommenden Stelle des Potsdamer Güterbahnhofes Breiiteils überhaupt nicht vorhanden waren, hob das Landgericht trotz des früheren Geständnisses des Angeklagten das Urteil des Schöffengerichts auf und erkannte auf kostenlose Freisprechung.

Strafentäubers Pech.

Ein unerbittlicher Straftäter wurde jetzt auf frischer Tat ertrapt und festgenommen. Ein Kaufmann aus Pankow hatte in Berlin Einkäufe gemacht und trug auf dem Heimwege ein Paket unter dem Arme. An der Bablonstr., Ecke Greifswalder Straße drang ein Begehrer auf ihn ein und verjuchte ihm das Paket zu entreißen. Während des Handgemenges kamen andere dem Räuber zu Hilfe. Schläge ins Gesicht und auf den Kopf streckten den Ueberfallenen zu Boden. Als auf seine Hülfe eine Polizeistreife herbeieilte, ergriffen die Helfershelfer die Flucht. Der Angreifer wurde jedoch bei der Verfolgung ergriffen. Er entpuppte sich als ein Altkrieger Friedrich Beckmann. Das Raubdezernat des Kriminalkommissars Wernburg, dem er vorgeführt wurde, sah in ihm einen alten Bekannten wieder. Beckmann ist schon wiederholt vorbestraft. Wegen Strafenraubes verhaftet, war er erst kürzlich aus dem Untersuchungsgefängnis entlassen worden.

Ein netter Vermittler.

Von einem Landsmann schwer betrogen wurden viele patriotische Auswanderer, die sich auf der Durchfahrt in Berlin aufhielten. Auf dem Schiffsbahn Bahnhof nahm sie ein Mann in Empfang, der ihnen erzählte, er sei als Landsmann in der Lage, ihnen Passpässe für Amerika zu besorgen. Dazu brauche er jedoch Schmiergelder für die betreffenden Beamten. Die vertrauensigen Polen gaben ihm bis zu 100 Millionen, warteten dann aber vergeblich auf die ihnen versprochene Hilfe. Am Freitag wurde der Schwindler in einer Fremdenherberge ermittelt und verhaftet, und von der Kriminalpolizei als ein 22 Jahre alter polnischer Privatbeamter Cyrmiel Ravef festgesetzt.

Mit Goldmark ins Ausland.

Ein flüchtiger Devisenschwindler.

Das wertbeständige Geld reizt auch die Porzellanfinglinge wieder zu Defraudationen. So ist jetzt nach Unterschlagung von 15 070 Goldmark ein 25 Jahre alter Buchhalter Artur Thiel aus Leipzig geflüchtet, der dort eine Vertrauensstellung besetzte. Seine Spur führte nach Berlin. Es wurde festgestellt, daß er Pässe, die er sich in Leipzig besorgte, an eine Berliner Kontoristin geschickt hatte die er schon längere Zeit kannte. Als sich die Kriminalpolizei nach dieser umfah, war auch sie bereits verschwunden. Das Pärchen soll nach Warschau abgereist sein. — Auch ein Devisenschieber ist nach einem größeren Fischzuge durchgebrannt. In der Würzburger Straße wohnte mit seiner angebliehen Frau ein 32 Jahre alter, aus Petersburg gebürtiger Wladislaus Jampolski, der zum Schein den großen Ingenieur spielte, in Wirklichkeit allerlei Schiebergeschäfte betrieb. Jampolski rühmte sich, daß er jederzeit in der Lage sei, gegen Devisen mit einem geringen Aufschlage deutsche Goldmark zu beschaffen. So

Postabonnenten

welche die Erneuerung des Abonnements für Januar noch nicht vorgenommen haben, müssen noch heute das Verfallene nachholen, wenn keine Unterbrechung in der Zustellung der Zeitung erfolgen soll

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

nahm jetzt auch ein Geschäftsmann, der nach Banksturz gern noch 19 000 Goldmark in Devisen umgewechselt haben wollte, seine Hilfe in Anspruch. Jampolski ging an den nächsten Fernsprecher, rief irgendeine Nummer an und tat so, als ob er mit einem ihm bekannten Bankier nach dessen Privatwohnung spräche. Nachdem er sich scheinbar vergewissert hatte, daß der Bankier das Geld zur Verfügung hatte, führte er den Geschäftsmann in ein Eckhaus in der Rürnberger Straße, wo er wohnen sollte. Hier nahm er ihm das Geld ab, und verschwand damit durch den zweiten Durchgang. Nach langem Warten fragte der Betroffene selbst nach dem Bankier und erfuhr nun, daß es in dem ganzen Hause keinen gab, und daß auch die angerufene Fernsprecher Nummer erdichtet war. Wie die Ermittlungen der Kriminalpolizei ergaben, war der Schwindler mit der Beute sofort zu seiner angebliehen Frau, in Wirklichkeit einem Mädchen mit Namen Gubela Milchmiki, gefahren, hatte ihr einen Teil abzugeben und war dann mit seinen Koffern davon gegangen. Das Mädchen, das nur noch wenig von den Devisen besaß, wurde festgenommen.

Der Zoo saniert.

Aus dem Zoo kommt die Nachricht, daß die Sanierung des Gartens nahezu durchgeführt ist. Die erfolgreiche Verwendung des Geländes an der Kirche scheint gesichert. Der Ausbau der bisher unbenutzten Wiener Kassehalle zu Läden ist abgeklommen. Der Restaurationsbetrieb geht einschließlich des Rarmorlaales von Neujahr ab in die Hände des Restaurateurs Herrn Hermann Fehler über, der gemeinsam mit dem aus seiner bisherigen Tätigkeit mit dem Zoo vertrauten Restaurateur Schäfer die Pachtung übernehmen wird.

Sechs Mark Schulgeld.

Das Schulgeld an den höheren Lehranstalten — einschließlich der Aufbauschulen und Aufbaufakultäten — beträgt vom 1. Januar 1924 ab 6 Goldmark monatlich. Für Zahlungen in Papiermark ist der Stand der Goldmark nach der amtlichen Berliner Notierung von dem dem Ersten jeden Monats nächst vorhergehenden Werttage zu berechnen.

Der Paketverkehr nach dem besetzten Gebiet.

Vom 27. Dezember an wird der Postpaketverkehr mit dem ganzen besetzten Gebiet in vollem Umfang ausgenommen. Es sind zugelassen Sendungen bis zum Gewicht von 20 Kilogramm. Auf dem Paket und den Paketkarten ist der Inhalt kurz anzugeben. Dieser Vermerk ist von dem Absender zu unterschreiben. Bei unrichtiger Inhaltsangabe wird dringend gewarnt, weil das zur Beschlagnahme der Sendungen führt und den Paketverkahr mit dem besetzten Gebiet in Frage zu stellen vermag. Lebensmittel- und Bücher sendungen nach dem besetzten Gebiet sind zollfrei. Für jedes andere Paket wird neben einer Behandlungsgebühr von 10 Pf. ein Zoll erhoben, und zwar in der Richtung nach dem besetzten Gebiet bis 5 Kilogramm 40 Pf., bis 10 Kilogramm 80 Pf., bis 15 Kilogramm 1,20 M., bis 20 Kilogramm 1,60 M., in der Richtung aus dem besetzten Gebiet die Hälfte dieser Sätze. Die Gebühren werden im besetzten Gebiet vom Absender oder Empfänger erhoben. Ausgeschlossen von der Befreiung sind einstmals noch Edelmetalle oder Fabrikate aus diesen, Edelsteine und Halbedelsteine, Kunstwerke, Seide und Seidenfabrikate, Tabak, Zigarren, Zigaretten, Feine und Kürschnerwaren, Eisenblech und seine Imitation, Fein-, optische und Präzisionsapparate, Uhren und Uhrwerke.

Richtpreise in Berlin im Nahrungsmittel-Großhandel und im Verkehr mit dem Einzelhandel in Originalpackung vom Sonnabend, den 22. Dezember

offiziell festgestellt durch den Landesverband Berlin und Brandenburg des Reichsverbandes des Deutschen Nahrungsmittel-Großhandels E. V. Berlin. Die Preise verstehen sich in Gold-M. für 50 kg in Originalpackung ab Lager Berlin.

Gerstengröße, lose .. 21,65	22,65	Mandeln, süße Avola .. 216,50	
Gerstengröße, lose .. 21,65	22,65	Kansee .. 190,41	
Halterlocken, lose .. 22,10	22,50	Kassia Vera .. 130,15	
Haltergrütle, lose .. 22,35	22,50	Kümmel, holländischer .. 133,50	
Maisgrütle .. 20,45	20,95	Nelken Zanzibar .. 266,47	
Maispulver, lose .. 24,50	24,75	Schwarzer Pfeffer Singsop. 114,19	
Ro-gemehl 0/1 .. 16,30	16,40	Weißer Pfeffer .. 144,24	
Weizenmehl .. 21,90	22,40	Piment Jamaica .. 54,65	
Weizen-Auszugmehl .. 21,90	19,90	Kaffee Prime roh .. 196,00	
Speiseerbsen, Victoria .. 26,75	27,15	Kaffee Superior .. 178,00	
Bohnen, weiße, Perl .. 29,45	31,15	Röstkaffee Brasil .. 254,00	
Langbohnen, handverlesen .. 34,45	35,15	Röstkaffee Zentralam. .. 353,00	
Linsen, kleine .. 27,75	28,95	Kakao, lose .. 34,00	
Linsen, mittel .. 34,65	34,40	Röstgetreide, lose .. 23,00	
Linsen, große .. 44,55	41,70	Erstmaligemischte mit 20% .. 91,00	
Kartoffelmehl .. 24,00		Kaffee, gepackt .. 90,00	
Makkaroni, lose .. 42,29		Kakaopulver, lose, fettarm 180,00	
Bohnen, lose .. 32,50		Tea in Kisten Souchon 360,00	
Burma 1 ungelöst .. 23,50		Inlandszucker basis mei. 46,8	
Siam Paton 1 glasiert .. 29,90		Inlandszucker Raffinade 46,00	
Grober Bruchreis .. 19,15		Kunstbonig .. 49,00	
Reisgrütle u. -mehl, lose 14,25		Marmelade Vierfrucht .. 64,00	
Rinwäpelt, amerik. extra choice .. 105,55		Bratenschmalz in Kisten 88,00	
Getr. Aprikosen, cal. fancy 137,00		Bratenschmalz in Kübeln 99,00	
Getr. Birnen, cal. fancy 90,10		Purelard in Tierces .. 56,00	
Getr. Pfirsiche, cal. extra choice .. 88,52		Purelard in Kisten .. 58,00	
Getr. Pflaumen .. 54,45		Mar arine, Handelsmark 59,00	62,00
Korinthen in Kist. choice 89,20		Margarin, E. Spezialmarke 66,00	76,00
Rosinen in Kisten .. 75,65		Molkereibutter .. 50,00	
Sultaninen in Kisten .. 106,90		Corned beef 12-6 lbs p. K. 33,00	
Mandeln, bittere Bari .. 97,59		Speck, gesalzen, fett .. 90,00	

Heutige Umréchnungssatz 1000 Milliarden.

„Stadt“ Notruves.

Die von Auer Korrespondenz verbreitete Nachricht, daß die Landgemeinde Romawas durch Beschluß der preussischen Regierung bereits zur Stadtgemeinde erhoben worden sei, ohne daß Gemeindevorsteher und Kreis befragt wurden, ist unzutreffend. Wahr ist nur, daß in der letzten Sitzung der Gemeindevorsteherung von Romawas, mit den 24 Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten gegen die 12 Stimmen der bürgerlichen Parteien beschlossen wurde, an die Staatsregierung den Antrag zu stellen, die Erhebung der Gemeinde zur Stadt in die Wege zu leiten.

Die Krankenversicherung der Beamten.

Der Forderung der Beamten und ihrer Organisationen auf Schaffung von Pflichtkrankenversicherungen will anscheinend die Regierung noch immer nicht entsprechen. Auf eine vor längerer Zeit im Reichstag gestellte Anfrage unseres Genossen Hoch antwortete der Vertreter des Reichsministeriums des Innern, daß eine entsprechende Gesetzesvorlage in Vorbereitung sei. Trotzdem bekräftigte sich die Regierung später auf Kosten der Beamten für Krankheitsfälle und Soldaten der Wehrmacht. Danach kann Krankheitsfälle gewährt werden: a) im Falle der Erkrankung des Beamten, b) im Falle des Todes, wenn Familienmitglieder vorhanden sind, c) im Falle der Erkrankung, der Geburt oder des Todes in der Familie des Beamten. Anstatt diese Krankheitsunterstützung durch eine gezielte Krankenversicherung zu ersetzen, plant die Regierung jetzt nur eine Umarbeitung der bestehenden Grundzüge für die Gewährung der Krankheitsbeihilfe vorzunehmen. U. a. will sie künftig keine Beihilfen mehr für den Aufenthalt in Kur- und Badeorten gewähren. In einer Besprechung mit Vertretern des Reichsfinanzministeriums am 21. Dezember haben sich die Vertreter der Beamtenorganisationen, unbeschadet ihrer grundsätzlichen Stellung zu der Materie, gegen die Verschlechterung der „Grundzüge“ ausgesprochen.

Der Einfluß des Jugendbuchs.

Rug in den Monaten November und Dezember waren über 5000 Kinderbesuche in der seit neun Jahren bestehenden anerkannt guten Kinderfeststule Treptow zu verzeichnen, mehr als noch einmal soviel wie im gleichen Zeitraum der Jahresfrist. Hier sieht man klar die Lust des Kindes an guten Buche und das Fehlen des so kostspielig gewordenen Jugendbuchs im Elternhause. Die treuesten kleinen Leser und Lesefinnen, wohl an 500, hatte der Weihnachtsmann nach dem geräumigen Spielplatz der Gemeindefeststule in der Weidendammstraße gebeten. Sie sprachen schon wochenlang von dem Ereignis, das diesmal von der Gesehrtheit bekannter Treptower Kinderfreunde besonders reichlich beachtet war, und kamen sich bei Bergen von Kuchen und mächtigen Kakaofrüchten wie im Scharstossland vor. Unsere Genossen Bürgermeister Grunow, die Stadträte Barmuth und Peters hatten es sich nicht nehmen lassen, von Kinderaufführungen begleiteten Weihnachtsgeschenke bis zum Ende beizuwohnen. Sie alle und viele andere Förderer der Sache fühlten, daß es mehr war als ein weihnachtliches Kinderfest. Es gilt den Sieg des Guten über das Dunkle und Schlechte, die Saat des Guten und Schönen in reine Kinderherzen.

Die Juristische Sprechstunde fällt am Montag, den 24., und am Donnerstag, den 27. Dezember d. J., aus.

Wertbeständige Invalidenmarken werden mit dem 31. Dezember 1923 eingeführt. Vom gleichen Tage ab werden die bisherigen Marken nicht mehr verkauft. Es müssen dann für zurückliegende Zeiten die neuen wertbeständigen Marken verwendet werden.

Veranstaltungsausschuß Groß-Berlin. Dienstag, den 26. Dezember (1. Weihnachtstag), nachmittags 3 Uhr, im Neuen Theater am Zoo: „Der Hühnerberg“, eine Diebskomödie von Herbert Quastmann. Aufschlag pro Karte 50 Goldpfennige. — Dienstag, 26. Dezember (1. Weihnachtstag), 7 Uhr nachmittags, im Staatstheater Charlottenburg (früher Schiller-Theater): „Rundkopfabenteuer“. Aufschlag pro Karte 60 Goldpfennige. — Mittwoch, 27. Dezember (2. Weihnachtstag), nachmittags 3 Uhr: 3 Reklonext in der Allen Gartenstraße, Neue Friedrichstraße. Aufschlag pro Karte 50 Goldpfennige, Einzelkarten 75 Goldpfennige nach an der Kasse. — Die Kreise werden ersucht, sofort die Karten für die Januar-Vorstellungen vom Bureau abzuholen. — Am Montag, den 24. Dezember (Weihnachtstag) ist das Bureau des Bezirksbildungsausschusses von 9-11 Uhr geöffnet.

Vollbildungsamt Neudorf (durch die Landgemeinde). Sonntag nachmittags 2 Uhr im Schiller-Theater Charlottenburg (Staatstheater): „Der Wolfstanz“ von Wien in erster Fassung. Karten à 60 Goldpfennige nach an der Kasse.

Die Weihnachtsausstellung im Jugendheim, Lindenstr. 2, II. Hof, 3 Tr. links, ist heute, Sonntag, wiederum von nachmittags 1 bis abends 7 Uhr geöffnet. Am Montag, den 24. (Heiligabend) ist die Ausstellung nochmals von 10-11 Uhr geöffnet. Rechtzeitig vor dem Weihnachtstag eingetroffen ist ein Paket besonders preiswerter Manchesteranzüge und Lodenmäntel, ebenso alle Arten Gesellschaftsspiele.

Folgende sozialistischen Geistlichen predigen in der Weihnachtszeit: Am 1. Weihnachtstag 10 Uhr: Pfarrer Arand in der Heilig-Kreuzkirche, SW. Wäckerstraße; Pfarrer Dehn in der Reformationskirche, Rosenthalerstr. 31; Pfarrer Biele in der Trinitatiskirche, Charlottenburg, Karl-Liebknecht-Platz. Am 2. Weihnachtstag, nachmittags 10 Uhr: Pfarrer Schmidt in der Thomaskirche, SO., Marianneplatz; Pfarrer Dr. Dieckhoff in Neudorf, in der Philipp-Weinachten-Kirche, Stralindorf 16.

Aus der Partei.

Genosse Eugen V. Debs leidet an einer nicht unbedenklichen Herzkrankheit, die sich während seiner längst dauernden Strafhaft wegen Kriegsgewerkschaftsaktivität verschlimmert hat. Debs dürfte 1924 nicht für die Parteitätigkeit tauglich sein können.

Arbeiter Sport.

Der Sport-Club Libertas 96 Berlin-Charlottenburg, Mitglied des Arbeiter-Sport-Bundes Deutschlands, veranstaltet am 2. Weihnachtstag im Victoria-Garten, Wilmersdorf, Wilhelmstraße, einen Weihnachtsabend im Ringen mit dem Leipziger Bruderverein Adler. Die Leipziger Mannschaft weilt schon in mehreren größeren Orten Deutschlands abgetourt. Der Sport-Club Libertas 96 Charlottenburg, welcher seit 1918 mit zu den größten Vereinen Groß-Berlins zählt, erwarb für 1923 im Serienmanuskriptstempel die Kreisamtsbescheinigung des 4. Kreises des VEBD. Da alle beide Vereine über gutqualifizierte Ringer verfügen, sind sehr spannende Kämpfe zu erwarten. Außerdem finden noch einige Herausforderungskämpfe statt, und zwar mit dem Bruderverein Turid und Adler 65 Berlin. Da die Kämpfe pünktlich 5 Uhr beginnen, so bittet die Technische Kommission des Vereines um recht zeitiges Erscheinen.

Arbeiter-Turn- und Sport-Bund, 1. Kreis, 2. Bezirk, Sonntag, den 23. Dezember 1923, nachmittags 10 Uhr, Rinderturm-Turn- und Sportklub in Adlerhof, Gemeinde-Turnhalle Hoffenbergstraße. Jeder Verein hat einen Turnwart für das Mädchen- und Ansehnturnen zu entsenden. Nachdem Sitzung.

Der Weißenseer Club-OS 1894, Mitglied des Arbeiter-Sport-Bundes Deutschlands, hält seine diesjährige Weihnachtsparty verbunden mit einer Preisverteilung, nicht in der Ukraine, sondern im Dreckerer Casino, Prenzlauer Str. 96, ab. Der Verein, der bei allen Parteiveranstaltungen seine Kräfte stets zur Verfügung gestellt hat, bittet um recht zahlreiche Beteiligung.

Gesellschaftliche Mitteilungen.

Opasnik. Am 26., 27., 28. und 29. Dezember, 8.30 Uhr abends, voranhalten der belandischen Vortragsredner Oberingenieur Dreger, Danow, den in Berlin bereits belandischen bekannten Opasnik-Vortrag in der Ukraine.

Schleifische Weltwirtschaftslehre, Friedrichstr. 21, gegenüber der Postamtsstraße, hat ein Spezialpreis für ein und zwei Bücher der Schleifischen Weltwirtschaftslehre. Bei Bedarf bitte das Lager unmittelbar zu befragen. Glebe 1/10.

Die Firma S. Witzberg bringt in ihren Filialen: Berlin, Deutschlandstr. 199, Rudow, Bergstr. 158, Frankfurt, Bergstr. 128, bei besonders herabgesetzten Preisen zu Weihnachten bekannt beste Qualitäten in Portweinen. Es wird auf die Anzeige im Informativteil verwiesen.

Die Groß-Berliner Wäsche-Industrie, Berlin O., Kranffurter Str. 287 (Nahhof Frankfurt Altes) und Reizstr. 12, Hermannstr. 51, bietet zum Weihnachtsest eine besonders günstige Einkaufsgelegenheit in Weißwäsche. Die werben auch auf die heutige Anzeige.

WEIHNACHTS-*GESCHENKARTIKEL*

Verkauf soweit Vorrat

Mengenabgabe vorbehalten

Rentenmarkpreise — Umrechnung in Papiermark zum Tageskurs

Parfümerien

- Toiletteseifen 75 Pl. 120 160
- Geschenkkarten mit 3 Stück Parfüm und Seife in Geschenkkästchen 190 250 375
- Kölnisch Wasser hochwertig 90 Pl. 150 250
- Nagelpflege-Garnit. 250 425 625
- Bürstengarnitur mit Spiegel 750 1000 1250
- Frisierkämmen 40 Pl. 50 Pl. 90 Pl.

- Christbaumständer 90 Pl. 150 275

Hauswäsche

- Kissen aus gutem Linn mit Hohlraumverzierung, Größe 80x80 375
- Ueberlaken dazu passend, Gr. 150x250 975
- Küchen-Wischtuch extra schwere Qualität, rot/weiß, mit Kante, Gr. 50x50 50 Pl.
- Stauben-Handtuch Gerstenkorn, mit Jacquardkante, Größe 45x100 100

Optik

- Elektr. Tischlampen mit Batterie u. Birne, kommt schwer, fl. vernickelt 100
- Elektr. Bügeleisen 1050

Herren-Artikel

- Strickbinder in mod. Geschmack 75 Pl.
- Hosenträger haltbare Verarbeitung 125
- Pyjamas vorzügliche Qualität 1750
- Herren-Schal in guter Kunstseide 450

Lederwaren

- Besuchstaschen sparte Formen, echt Leder 325
- Isolierflaschen 1/2 Liter, mit Aluminiumbecher und Oberteil 175
- Skatkarten in eleganten echten Lederetui in Buchform 325
- Frühstückstaschen für Kinder, zum Umhängen, aus echtem Voll-Rindleder 125

Wirtschaftsartikel

- Wandkaffeemühlen mit geschmiedetem Werk 750 975
- Brotbüchsen fein lackiert 400 475
- Teeglashalter ohne Glas, vernickelt 50 Pl. 85 Pl.
- Salzkannen Glas, vernickelter Beschlag 240 275
- Keksdosen Glas mit vernickeltem Beschlag 225 275
- Nussknacker vernickelt 95 Pl. 125
- Geltingelscheren gute Ausführung 450 500
- Tortenheber 150 200 250

Galanteriewaren

- Teeglashalter mit Glaseinsatz, rein Messing gehämmert, blank oder matt 200
- Likörtablets blank Messing gehämmert, moderne Muster 500
- Zigarettenkasten Glas geschliffen, mit poliertem Messingdeckel 800
- Brotkorb rein Messing poliert 500
- Krümelschaufel mit Besen, rein Messing, diverse Muster ... Garnitur 850
- Keksdose blank Messing 1100

- Teppichkehrmaschinen 1600 1950 2250

Schürzen

- Weisse Tändelschürzen Batist mit Stickerei 195
- Weisse Zierschürzen mit Trägern und Stickerei 225
- Weisse Wiener Form Batist mit Stickerei 250
- Bunte Damenschürzen mit Trägern, aus guten Stoffen 345

Optik

- Elektr. Heizkissen 33x38 cm, unentbehrlich im Haushalt 1750
- Original-„Fön“-Heiss- u. Kaltluft-Trockenapparat 3450

Elektr. Heiz- und Kochapparate in grosser Auswahl

Unsere Häuser sind heute von 1 bis 5 Uhr geöffnet



Leipziger Strasse + Alexanderplatz + Frankfurter Allee

Bettwäsche

Unsere Weihnachtsgeschenke sind unsere wirklich billigen Preise!

- Küchenhandtücher starkes Waffelgewebe 075
- Gartenkornhandtücher mit roter Kante, 48x100 055
- Staubenhandtücher halbleines, Dreif. 48x100 100
- Prallhandtücher gute Qualität, 48x100 175
- Bettücher mit weissen Streifen, 150x200 150
- Bettdecken dänisch handgedruckt, 750 Qualität 975
- Deckelbezüge aus guten Stoffen, 350
- Daunendecken, Ueberschlaglaken, Tischwäsche, Bettdecken, Dimitt. Tischdecken! Fabrikpreis! Reelle schwebende Bettdecken! Sonntag, den 23., von 1-5 geöffnet.

Älteste Spezial-Bettwäschefabrik
Gräsestraße 39 (Hasenheide)
Brunnenstr. 10 (Rosenthaler Pl.)
Spandau, Potsdamer Straße 20

Weihnachts-Wein

WEIN Spirituosen Liköre

Der Obermoosler ... Mk. p. Pl. 0.90

- Benweiler 1.15
- Pfaffenheimer 1.20
- Wieshoener 1.20
- Kemlicher Mosel 1.20

gut gepfeffert und abgerollte ältere Jahrgänge

1917er 1921er 1920er

Langenheimer Riesling — Lichttraummilch Nierstein, Riesling sowie erstkl. Cressenzen

stannend billig Rotweine • Süsseweine stannend billig

von Mk. 1.20 an

Weinbrand - Verschnitt 2.75 - Weinbrand 3.25
in Jam.-Rum-Verschn. 3.50

Ausserst billige Marken - Liköre und ausgewählte Weingrosshandlung

S. SCHINDLER
BERLIN SW. 68, Charlottenstrasse 14
Ecke Zimmerstrasse + Fernspr. Dönhof 3825 u. 3834
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.
Sonntag von 1-5 geöffnet

Liköre

Cognac (Weinbrand Winkelhausen)

Rum (Jamaica Jamaica-Verschnitt Arrac)

Mosel-, Rhein-, Bordeaux- und Südweine

Wilh. Hoeck

Likörfabrik und Weingrosshandlung
Charlbg., Wilmersdorfer Straße 149

Billiger Weihnachts-Verkauf!

- Winter-Mäntel in reinwollenem Flanell ... M. 15.50
- Winter-Mäntel in Astrachan, Pittsch und Seal-Pittsch ... M. 65-280
- Kleider mar. Cheviot in vielen Farben ... M. 21.00
- Kostüm-Röcke gestreifter Velours de laine ... M. 16.50
- Jumper Kunstseide, handgebildet ... M. 12.50
- Westen reine Wolle, in verschiedenen Farben ... M. 16.50

Spezial-Angebot!

Gummi-Mäntel doppelseitig zu tragen, in Mäntel, Aussehen imit. Leder, Innen Gummi ... M. 49.50

Damen-Confektion

Elegant

Inh. Hermann Perl
Charlottenburg, Wilmersdorferstr. 46

Achtung! Marken-Zigaretten

Welt unter Tagespreis, Vertrieb von

JEDER KENNER RAUCHT KRIS

Zigaretten, stets großes Lager, reelle Bedienung, Lager-Besuch lohnend.
Schwarz-Gründerstr. 1, Bismarck, Seidestraße 21

Schlesische Bettwäsche-Fabrik

gegenüber der Postkammerstr. Friedrichstr. 31 gegenüber der Postkammerstr.

- Bezüge . . . von Mark 3.95 an
- Laken . . . " " 2.50 "
- Kissen . . . " " 1.25 "

Spezial-Wäsche für Hotels und Restaurationen
Teilzahlung gestattet!

Alle Seifenhändler

suchen Ihren Bedarf in Toilettenseifen, in Kernseifen, Seifenpulver usw. im Seifenlager

Emerich A. Salgo,
N 54, Lothringer Str. 35, Hof
Fernsprecher: Norden 1976

Händler u. Wiederverkäufer

Marken-Zigaretten

Zigarren - Tabake

in enorm billigen Preisen Tabakwaren-Großhandlung S. Schönberg, Prenzlauer Str. 46, von 1. bis 1. Minute am Wlronberplatz.

Marken-Zigaretten

Tabak-Zigarren Garbaty, Halpaus, Constantine, Karmirny, Avramikos, Muratti, g-d-tab u. Tagespr. Tabakwaren-Großhandlung, S. Schönberg, Prenzlauer Str. 46, von 1. bis 1. Minute am Wlronberplatz.

Arno Gebner,
Wertstr. 21, Teleph. Moabit 2114

In meinen Spezialgeschäften KIECK=WELT Herren-Artikel und Wollwaren

Neukölln, Bergstrasse 128 :: Neukölln, Bergstrasse 155 :: Berlin, Oranienstrasse 199 (am Heinrichsplatz)

mache ich meiner werten Kundschaft zu Weihnachten bei bedeutend herabgesetzten Preisen nachstehendes Angebot:

Hemden in allen Größen und Weiten:

- Oberhemden weiß, prima Hemdentuch, mit Pikee-Einsatz 6.95-10.50
- " Perkal, mit 2 Kragen von 9.50-11.50
- " Zephir, mit 2 Kragen 13.25
- Taghemden 5.75-6.50
- Nachthemden 6.75-9.25

Trikotagen

- Normalhemden mit doppelter Brust 4.25-7.50
- Normalhosen 4.00-7.00
- Farbige und wollene Herrngarnituren 10.50-22.00
- Einsetzungshemden weiß, Makko 5.50
- Makko gelb, prima ägyptische Fasern 5.00-7.50
- ebenso Hosen 3.00-7.50

Strumpfwaren

- Damen-Makko-Strümpfe schwarz 1.00-2.00
- Damenstrümpfe Seidengriff 2.00
- " Seidenflor 3.50
- " Kunstseide 5.00
- Herrensocken Makko (bunt) 1.50
- " Seidenflor 3.50
- " Kaschmir, Wolle 3.50

Handschuhe für Herren und Damen

- echt Nappa, mit Riegel 10.50
- mit Wolfutter 15.50
- Wildleder 10.50
- (Chair), Extra-Angebot 4.50
- Trikot mit Futter 2.25-2.75
- Wolle 2.00

Seidenbinder und Seidenschals

- Seidenbinder modernster Farben 2.50-7.00
- Strickbinder enorm große Auswahl 1.00-3.75
- Seidenschals 3.50-12.50

Leinenkragen und Dauerwäsche in allen Formen

Wollwaren

- Klubwesten mit u. ohne Kragen mod. Farben 14-45.00
- Kinderkleidchen und Rodelgarnituren
- Garnituren: Schal und Mütze 3.25-8.50
- Kinder-Sweater (Extra Angebot) 1.90-15.00

Taschentücher in allen Preislagen von 0.65 an

Schlafanzüge verschiedener Qualitäten 25.00-45.00

Bekannt beste Qualitäten **J. ALTBERG** **Zugabe: Taschen-Kalender 1924**

Der Rechtsausschuß gegen die Militärwillkür.

Zwei sozialdemokratische Anträge einstimmig angenommen.

Die Sicherung der Wahlfreiheit.

Der Rechtsausschuß des Reichstages beschäftigte sich mit dem in der Mittwochssitzung zurückgestellten Antrag Dittmann-Rosenfeld-Kadbruch, der von den Antragstellern in folgender Weise verändert worden ist:

„Vom Tag der Ausschreibung der Wahlen bis zu ihrer Beendigung ist auch für verbundene Parteiorganisationen die Gründung von Vereinen zur Vorbereitung von Wahlen zulässig. Versammlungs- und Pressefreiheit unterliegen auch für sie nur den allgemeinen politischen und strafrechtlichen Bestimmungen.“

Vor Eintritt in die Tagesordnung erklärte der Vertreter des Reichswehrministeriums, daß er

nach seine Erklärung über die Stellung der Regierung

zu diesem Antrage abgeben könne. Genosse Rosenfeld protestierte gegen diese Behandlung des Ausschusses. Die Regierung habe mehrere Tage Zeit gehabt, die Sache zu prüfen; das Reichswehrministerium habe es aber offenbar nur dann eilig, wenn es gegen die Volksinteressen handeln wolle.

Genosse Dittmann schloß sich diesem Protest an und erklärte es für notwendig, daß der Rechtsausschuß sich weitgehend mit der Art beschäftige, wie er vom Wehrministerium behandelt werde. Die Erklärung in der vorigen Sitzung zur Frage der Behandlung kommunistischer Wahlvorschlüge in Sachsen sei nach der inzwischen gegebenen Erklärung der sächsischen Regierung offenbar unrichtig. In der Sache selbst hätten die Bestimmungen, die jetzt beantragt seien, sogar im alten Wahlgesetz gegolten; selbst unter dem Sozialistengesetz hätte die Sozialdemokratische Partei Wahlvereine gründen können. Mindestens das gleiche müsse heute gelten.

Wenn Organisationen verboten seien, weil sie die Verfassung mit Gewalt stützen wollten, so sei jedenfalls die Beteiligung an den Wahlen ein völlig legaler Zweck, zu dessen Erreichung gestattet werden müsse, Organisationen zu gründen, Versammlungen abzuhalten und Helmsungen herauszugeben. Der Dresdener Wehrkreiskommandeur habe im Gegensatz zu dem am Mittwoch im Rechtsausschuß abgegebenen Erklärung des Reichswehrministeriums in der sächsischen Presse erklärt, seine Verfügung bezüglich des Verbots der Wahlvorschlüge beruhe direkt auf einer Verfügung des Reichswehrministeriums vom 7. Dezember. Das Reichswehrministerium sei also der Verantw. des Verbots und sollte deshalb auch zu ihm sehen, anstatt mit offenbar un-mehreren Behauptungen sich hinter das Dresdener Wehrkreiskommando zu verstecken.

Abg. Brodau (Dem.) kritisierte ebenfalls die widerspruchsvollen Erklärungen des Reichswehrministeriums. Sie hätten keinen guten Eindruck gemacht. Es wäre besser gewesen, man hätte ganz zugegeben, daß man bei der Zurückweisung der kommunistischen Wahlvorschlüge sich in einem Rechtsirrthum befunden habe.

Abg. Bruha (Dnat.) und Kohl (Dt. Sp.) erklärten sich mit dem sozialdemokratischen Antrage einverstanden. Abg. Kohl beantragte lediglich zum Ausdruck zu bringen, daß die zulässigen Organisationen „ausschließlich“ zur Vorbereitung von Wahlen erlaubt sein sollen.

Der Vertreter des Wehrministeriums versicherte, daß es seinem Ministerium ferngelegen habe, die Angelegenheit ver-zögern zu wollen. Hauptsächlich infolge der Abwesenheit des Reichswehrministers sei es nicht möglich gewesen, heute schon von einer bestimmten Stellungnahme der Regierung Mitteilung zu machen.

Genosse Dittmann verlangte eine Klärung des Widerspruchs zwischen den Erklärungen des sächsischen Militärbehörden und des Reichswehrministeriums zum Verbot der kommunistischen Wahlvorschlüge.

Der Vertreter des Reichswehrministeriums erklärte darauf: Das Wehrministerium habe Bedenken gehabt gegen das vom sächsischen Militärbehörden beschlossene Verbot der kommunistischen Wahlvorschlüge. Darauf habe der sächsische Militärbehörden mitgeteilt, die sächsische Regierung solle oder wolle

die Auslegung der Wahllisten der Nationalsozialisten verbieten. Da die rechtliche Lage zweifelhaft gewesen sei, habe der sächsische Militärbehörden freie Hand bekommen, die kommunistischen Wahlvorschlüge zu verbieten, wenn die sächsische Regierung tatsächlich die nationalsozialistischen Wahlvorschlüge zu verbieten beabsichtige. Bei der zweifelhaften Rechtslage sei der Standpunkt des sächsischen Militärbehörden zu verstehen; denn wer wirklich aufrichtig die Verfassung schützen wolle, werde vielleicht etwas eifriger sein als ein anderer. Der Militärbehörden sei doch gerade zum Schutz der Verfassung berufen. Nur um des rechtlichen Prinzips willen habe er das Verbot ausgesprochen. (1)

Genosse Dittmann trittfakt nochmals die Haltung des sächsischen Militärbehörden und des Reichswehrministeriums. Es sei wenig glaubhaft, daß der sächsische Militärbehörden gerade um die Verfassung zu kämpfen, die angefochtene Verfügung habe ergehen lassen.

Der Antrag Kadbruch und Rosenfeld auf Sicherung der Wahlfreiheit wird darauf einstimmig angenommen, nachdem mit allen bürgerlichen gegen die sozialdemokratischen und kommunistischen Stimmen das Wort „ausschließlich“ eingefügt worden war.

Schuhhaftfragen.

Der Rechtsausschuß des Reichstages erörterte im zweiten Teil seiner Sitzung die

Frage der Schuhhaft.

Vom Genossen Rosenfeld lag umfangreiches Material vor zum Beweise dafür, daß die militärischen Befehlshaber mit der Verbhängung der Schuhhaft es immer noch sehr leicht nähmen. Noch heute entbehrten die Schutzgefangenen eines Rechtsschutzes. Noch immer sei die Regierung dem einstimmigen Beschluß des Rechtsausschusses auf Anwendung der Schuhhaftvorschriften von 1916 nicht nachgekommen. Das Fehlen dieser Schuhhaftbestimmungen erleichtere der Reichswehr, ungerechtfertigte Verhaftungen vorzunehmen. Vor allem habe man es

auf sozialdemokratische und kommunistische Führer und Gemeindevorsteher abgesehen.

Von ersteren seien allein in Thüringen nicht weniger als 29 in Haft genommen worden. Die geflüchten Führer der Arbeiterkraft würden nur zu leicht als Führer von Hundstrecken bezeichnet und daraufhin in Haft genommen. Die Verhafteten werden vielfach immer noch schlecht behandelt; Mißhandlungen und Quälereien der Schutzgefangenen kämen immer wieder vor. Dabei täten sich besonders die Zeitfreiwilligen hervor, zu denen der Landbund das Material stellt. In dem Briefe eines Zeitfreiwilligen heißt es:

„Du solltest nur mal die herrliche nationale Stimmung der Reichswehrlente kennen. Unsere ganze 10. Kompanie hat sich bisher 150 silberne Hakenkreuze anfertigen lassen, die wir jetzt alle unsern Krügen tragen.“

Bei solchem Geist der Reichswehr kann man sich vorstellen, wie Sozialdemokraten und Kommunisten von ihnen behandelt werden. Für die Gefangenen gilt teilweise strengstes Schweigegebot. Ein Vater, der mit seinem Sohn zusammen in demselben Gefängnis saß, habe nicht einmal mit diesem sprechen dürfen. In Rudolstadt habe ein Posten auf einen Gefangenen geschossen, der sich am Jellensfenster habe bilden lassen. In der Kaserne in Sondershausen sahen politische Gefangene ohne Tisch und ohne Stuhl, so daß sie auf dem Fußboden liegend ihr Essen einnehmen mußten. Rechtsanwölten wurden vielfach Schwierigkeiten gemacht, wenn sie Aus-sprache mit den Gefangenen forderten. Die Schuhhaft-befehle würden in vielen Fällen formularmäßig erlassen, ohne bestimmte Tatsachen zu bezeichnen. Es sei keine ausreichende Haftbegründung, wenn jemand als „Agitator“, als „Hauptstörer“, als „geistiger Führer“, als „besonders radikal“ bezeichnet werde oder wenn es von ihm heiße, er habe „auf die Bevölkerung, insbesondere auf die Erwerbstlosen einen heftigen, ordnungsfördernden

Einfluß ausgeübt“. Gerade jetzt zu Weihnachten sollte endlich diesen Gefangenen Hilfe gebracht werden.

Die Genossen Kadbruch und Rosenfeld beantragten:

„Die Reichsregierung zu ersuchen, die Prüfung der Schuhhaft-fälle auf das schleunigste vorzunehmen und dafür Sorge zu tragen, daß eine möglichst große Zahl Schutzgefangener noch vor den Festtagen zu ihren Familien zurückkehren könne.“

Genosse Rosenfeld brachte auch noch auf Grund der Denkschrift der thüringischen Regierung alle die zahllosen Eingriffe in die verfassungsmäßigen Befugnisse der thüringischen Regierung zur Sprache, welche sich die Reichswehr erlaubt. Die bereits in der Presse mitgeteilten Eingriffe der thüringischen Militär-behörden in die allgemeine Staatsverwaltung, die Schul-, Justiz- und Gemeindevverwaltung erregten allgemeines Kopfschütteln.

Der Vertreter des Reichswehrministeriums erklärte, daß von der Regierung allgemeine Richtlinien herausgegeben seien, um schnell Entlassungen Schutzgefangener herbeizuführen. Die Schuhhaft sollte nur aufrechterhalten werden, wenn es im Interesse der öffentlichen Sicherheit notwendig sei. Auf die sozialen Verhältnisse, besonders auf die Größe der Familien solle Rücksicht genommen werden.

Abg. Brodau (Dem.) bedauerte, daß die Regierung zu dem Beschluß des Rechtsausschusses, die Bestimmungen des Schuh-haftgesetzes von 1916 zur Anwendung zu bringen, noch nicht Stellung genommen habe. Die Klage über die Schuhhaft und über Mißhandlungen seien begründet. In einer Nichtigstellung habe die Reichswehr selbst erklärt, daß die Festgenommenen den

Fugmarich am Pferde angebunden

zurücklegen mußten (Genosse Dittmann: Wie Vieh!), weil das für berittene Truppen der einzig mögliche Transport sei. Das sei eine unwürdige Behandlung, die an Sklavenjägererei er-innere. In Sachen seien sogar Regierungskommissare festgenommen worden. In Thüringen scheine noch dem vor-gekommenen Material

Die Reichswehr eine Art Neberegierung

zu führen. In Sachen habe der Militärbehörden sogar die Be-teiligung der politischen Exzentrane bei den Staatsanwaltschaften ge-fordert, diese Verfügung allerdings dann fallen lassen. Sie stelle einen direkten Eingriff in die Justiz vor und habe nicht mit der Aufgabe zu tun, die sich für die Reichswehr bei dem Ausnahmezustand ergebe.

Abg. Hübner (Komm.) bringt Beschwerden über die Schuhhaft vor. In Eisenach seien noch gestern 36 Personen verhaftet worden und der Vorstehende der dortigen Ortschaft habe dann begut-achten müssen, ob die Reichswehr auch die „Richtigen“ verhaftet habe.

Staatssekretär Zweigert erklärt, daß die Regierung bereit sei, das Schuhhaftgesetz von 1916 anzuwenden. Die Beratungen seien aber noch nicht abgeschlossen. Er hoffe jedoch, daß die entsprechende Verordnung noch vor Weihnachten herauskommen werde.

Abg. Tremsler (Z.) forderte, daß die Nachprüfung der Schuhhaft und die Behandlung der Gefangenen besser werden müsse. Er werde für den sozialdemokratischen Antrag stimmen. Dieselbe Erklärung gaben Abg. Düringer (D. Sp.) und Wermuth (Dnat.) ab. Abg. Düringer hob besonders hervor, daß es ein Mißstand sei, wenn bei Verbhängung der Schuhhaft sofort alle Garantien für die persönliche Freiheit in die Brüche gingen. Dieser Mißstand müsse in kürzester Frist beseitigt werden.

Vor der Abstimmung hat der Vorstehende, Abg. Spahn (Z.), um eine möglichst einstimmige Annahme des sozial-demokratischen Antrages. Die Abstimmung ergab dann auch die einstimmige Annahme, wobei Vorstehender Spahn seiner besonderen Freude über die Einstimmigkeit des Ausschusses Aus-druck gab.

Hoffentlich werden nun auch wirklich umfangreiche Ent-lassungen stattfinden. Das Reichswehrministerium wird sich dieser Willenstundgebung aller Parteien nicht entziehen können.

Der Rächer.

Von L. P. Tschekow.

(Uebersetzung aus dem Russischen von Rosa Glanz.)

Sofort nachdem Fedor Fedorowitsch Sfigajeff seine Frau auf frischer Tat ertappt hatte, begab er sich in das Waffengeschäft von Schmuck u. Co., um sich einen passenden Revolver auszuwählen. Sein Gesicht zeigte Zorn, Gram und unerschütterliche Entschlossenheit. „Ich weiß, was ich zu tun habe...“ dachte er. — „Die Heilig-keit der Ehe ist besudelt, die Ehre in den Schmutz getreten, das Leben triumphiert! Und darum will ich, ein Bürger und Ehren-mann, als Rächer auftreten. Zuerst erschleße ich sie und ihren Ge-slechten, und dann mich selbst...“

Er hielt den Revolver noch nicht einmal in der Hand, hatte noch keinen Kopf bedungen, und seine Phantasie spiegelte ihm schon drei blutüberströmte Leichen vor, mit verschütteten Schädeln, mit hervor-quellendem Gehirn, den Wirmarr, das Durcheinander, die Menge der Gaffer, die Obduktion!... Mit der Schadenfreude des be-seidigten Mannes stellte er sich das Entsetzen der Verwandten, des Publikums vor, die Agonie der Berräterin. Er las schon in Ge-danken die Zeitartikel über die Verpöschung der Familienstüben.

Der Verkäufer, ein bewegliches französisches Figürchen, mit Bäcklein und weißer Weste, legte ihm Revolver vor und sagte höflich lächelnd und Kragfüße machend:

„Ich würde Ihnen raten, Monsieur, hier diesen schönen Re-volver zu nehmen. System Smith und Wesson. Die letzte Erfindung in der Wissenschaft der Feuerwaffen. Dreifacher Schuß, mit Aus-werfer, trifft auf 600 Meter ins Schwarze. Ich mache Sie, Mon-sieur, auf die laubere Ausführung aufmerksam. Das modernste System, Monsieur. Heutzutage verkaufen wir dies zu Dutzenden gegen Räuber, Wölfe und Viebesabenteurer. Absolut sichere und starke Wirkung, trifft auf einen Schlag die Frau und ihren Ge-slechten. Und zum Selbstmord, Monsieur, wähle ich kein besseres System...“

Der Verkäufer drückte den Hahn auf und nieder, öfies in den Lauf, zielte und schien ganz hingekissen und atemlos vor Begeiste-rung. Betrachtete man sein entzücktes Gesicht, so kam man zu der Ueberzeugung, daß er sich selbst mit Vergnügen eine Kugel in den Kopf jagen würde, wäre nur so ein wunderbarer Revolver, System Smith und Wesson, kein eigen.

„Und welches ist der Preis?“ fragte Sfigajeff.
„Fünfundvierzig Rubel, Monsieur!“
„Hm!... Das ist teuer für mich!“

„In diesem Falle schlage ich Ihnen ein anderes System vor, ein billigeres. Wollen Sie bitte sehen? Unsere Auswahl ist groß, zu verschiedenen Preisen...“ S. dieser Revolver, System Ver-fäucher, kostet nur 18 Rubel, aber... (der Verkäufer verzog ver-ärgert das Gesicht)... aber, Monsieur, dieses System ist schon veraltet. Das kaufen jetzt nur noch geistige Proletarier oder ver-rückte Frauenzimmer. Selbstmord begehen oder seine Frau töten mit Besaucher gehört heute zum schlechten Ton. Der gute Ton verlangt unbedingt Smith und Wesson!“

„Ich will niemand erschleßen oder töten,“ log Sfigajeff. „Ich kaufe das nur für die Sommerwohnung... um die Diebe zu ver-schrecken...“

„Das ist nicht unsere Angelegenheit, wozu Sie kaufen,“ lächelte der Verkäufer, behandelnd die Augen senkend. „Wenn wir jedesmal nach dem Zweck forschen wollten, dann müßten wir, Monsieur, den Laden schließen. Um Diebe zu erschrecken, taugt Besaucher nicht, Mon-sieur, es gibt nur einen gedämpften (schlechten) Knall, da würde ich Ihnen ein gewöhnliches Kapfelpistollet Martiniere, ein sogenanntes Duellpistollet...“

„Ja, soll ich ihn nicht zum Duell fordern?“ blühte es Sfigajeff durch den Kopf. „Aber nein, zwei! Ehre...“ Solch ein Viech er-schlägt man wie einen Hund...“

Der Verkäufer, grazios sich verbiegend und hin und her trippelnd, ewig lächelnd und schwachend, legte ihm eine ganze Reihe von Revolvern vor. Am imponierendsten und einladendsten von allen glänzte aber Smith und Wesson. Sfigajeff nahm einen dieses Systems in die Hand, starrte stumpf darauf und verlor in Nach-denken. — Seine Phantasie zeichnete ihm vor, wie er die Schadel zerschmetterte, wie das Blut in Strömen über Teppich und Parkett fließt, wie die sterbende Sänderin noch mit den Füßen zuckt... Aber für seine empörte Seele ist das viel zu wenig. Dieses blutige Bild, der Jammer, das Entsetzen befreibt nicht seinen Nachgedr... Er muß sich etwas viel Schrecklicheres erdenken.

„Also so, ich erschleße ihn und mich,“ dachte er, „und sie lasse ich leben. Daß sie verkommen unter Bewußtlosen und der Ver-achtung ihrer Umgebung. Das ist für eine nervöse Natur wie sie viel qualender als der Tod...“

Und er stellte sich seine Beerdigung vor: er, der Betrogenen liegt im Sarge, ein gültiges Lächeln auf den Lippen, und sie, bloß, mit gepöckeltem Gewissen, schreiet hinter dem Sarge wie Rabe und weiß nicht, wie sie den vernichtenden, verachtungsvollen Blicken der empörten Menge entgegen soll...“

„Ich sehe, Monsieur, daß Ihnen Smith und Wesson gefält,“ unterbrach der Verkäufer seine Träumerei. „Wenn es Ihnen zu teuer ist, so bin ich bereit, Ihnen mit 5 Rubeln entgegenzukommen...“ übrigens habe ich noch andere Systeme, billigere.“

Das französische Figürchen drehte sich grazios herum und reichte noch ein Duzend Futterale mit Revolvern aus dem Regal.

„Bitte, Monsieur, 30 Rubel, das ist nicht teuer. Besonders da der Kurs fürchtbar gefallen ist, und die Zölle, Monsieur, steigen stündlich, Monsieur! Ich bin, bei Gott, konservativ, aber auch ich beginne schon zu murren. Ich bitte Sie, der Kurs und der Zoll-tarif haben bewirkt, daß jetzt nur noch reiche Leute Waffen kaufen können. Für die Armen sind nur noch Laskaer Waffen und Phosphor-ginndhölzer übriggeblieben. Und Laskaer Waffen — das ist eine Strafe. Du schließt auf deine Frau und triffst in dein eigenes Schulterblatt...“

Sfigajeff tat es plötzlich leid, daß er tot sein und nicht die Quaken der Sänderin mit ansehen sollte. Und er fühlte sich um die Früchte seiner Tat betrogen. Denn welchen Zweck hat es denn, selbst im Sarge zu liegen, ohne die Möglichkeit zu haben, die Süß-keit der Rache auszustoßen...“

„Nein, nicht so habe ich es zu machen,“ überlegte er. „Ich er-schleße ihn, und sehe mir sein Begräbnis an, dann töte ich mich...“ Uebrigens bis zur Beerdigung wird man mich verhaftet und mir den Revolver abgenommen haben... Also: ich töte ihn, sie lasse ich am Leben, ich... ich erschleße mich vorläufig nicht, sondern gehe ins Gefängnis. Erschießen kann ich mich immer noch. Die Hoff ist auch darum gut, weil mir in der Untersuchung die Mög-lichkeit gegeben ist, den Behörden und der Deffentlichkeit die ganze Niedrigkeit ihres Lebenswandels darzutun. Erschieße ich mich, so gelingt es ihr vielleicht, mit der ihr eigenen Lügenhaftigkeit und Frechheit die ganze Schuld auf mich abzuwälzen, und die Deffent-lichkeit entschuldigt sie und macht sich vielleicht über mich lustig, bleibe ich aber leben, so...“

Nach einer Minute dachte er:

„Ja, wenn ich mich erschleße, so beschuldigt man mich, und ver-dächtigt mich, ein Kleingeist zu sein. Und überhaupt, wozu Selbst-mord? Das ist eines. Zweitens: Selbstmord ist Feigheit. Also: ich erschleße ihn, sie lasse ich am Leben, ich gehe ins Gefängnis. Mich wird man aburteilen, und sie wird als Zeugin erscheinen...“ Ich stelle mir ihre Verlegenheit, ihre Schande vor, wenn mein Ver-teidiger sie befragt! Die Sympathie des Gerichts, des Publikums, der Presse wird natürlich auf meiner Seite sein...“

Er überlegte, und der Verkäufer legte ihm seine Waren vor und hielt es für seine Pflicht, den Käufer zu unterhalten.

„Bitte, ein neues englisches System, kürzlich erst hereinge-kommen,“ plauderte er. „Aber ich warne Sie, Monsieur, alle diese Systeme verblasen vor Smith und Wesson. Dieser Tage, Sie haben es sicher gesehen, kaufte ein Offizier von uns einen Revolver, System Smith und Wesson. Er schoß auf den Götterbild seiner Frau und — was denken Sie? — Die Kugel schlug durch, zertrümmerte eine

Das Partei-Notopfer für Berlin

Wirtschaft

Eisenbahn und Industriemonopol.

Die neuerlichen Versuche der Schwerindustrie, die Reichsbahn in ihre Gewalt zu bekommen, verdienen die schärfste Aufmerksamkeit der Arbeiterschaft. Um zu erkennen, wie sehr die Eisenbahnen als Machsinstrument privater Interessen ausgenutzt werden können, müssen wir unser Augenmerk auf die Vereinigten Staaten richten, wo sich die Eisenbahnen in Privatbesitz befinden und wo das Industriemonopol des Stahls, der Kohle, des Oils, der Konfervenfabriken usw. das wirtschaftliche, ja das politische und kulturelle Leben beherrscht.

Ein wertvolles Urteil darüber ermöglicht eine Untersuchung, deren Verfasser Amos Pinchot in der amerikanischen Zeitschrift "The Nation" zeigen wollte, wie eine vereinigte Gruppe von Industriellen und Finanzleuten durch die Beherrschung der Transportmittel ihre Macht über Politik und Kultur Amerikas aufblühen konnte. Pinchot ist kein Sozialist, auch kein Freund des Sozialisierungsgebodens, im Gegenteil erklärt er sich als Freund der Privatunternehmungen. Was aber den Besitz der Eisenbahnen durch Private anbelangt, so kam er durch die sorgfältige Prüfung der Wirtschaftsgeschichte der letzten Jahrzehnte zu der Formel:

„Privateisenbahnen begründen durch unanständige oder ungesetzliche Bevorzugungen Monopole. Monopole erzeugen durch Vernichtung der Konkurrenz und Preisentwertung die Konzentration des Reichtums in der Hand einer kleinen Minorität. Die Minderheit, ihrem Trieb der Selbstverherrlichung folgend, benützt diese Macht, um die Quellen ihres Reichtums und Einflusses zu schützen.“

Pinchot führt die Feststellung der amtlichen Handelskommission (Interstate Commerce Commission) an:

„Wer die Transportmittel entweder für die Rohstoffe oder für die Fertigprodukte beherrscht, der kann seine sämtlichen Konkurrenten vernichten.“

Pinchot untersucht die Leistungsfähigkeit der Staatseisenbahnen, um zu beweisen, daß diese in der Tat leistungsfähiger sind als die Privatbahnen, wofür er die Geschichte der vier Jahre während des Krieges und nach dem Kriege, als die amerikanischen Eisenbahnen unter Staatskontrolle standen, heranzieht. Außerdem aber sucht er zu beweisen: 1. daß kein System der Privateisenbahnen eine bevorzugte Behandlung der Trakte unvermeidlich ist, 2. daß die Befehlsgebung dagegen mit Verboten und Vorschriften ganz vergebens ankämpft, 3. daß die Privateisenbahnen für ihre Aktionäre nicht gewinnbringend sein können, weil die Industriemonopole den Rohstoff abschöpfen. Am Gegenbeispiel muß der Staat den so „verarmten“ Eisenbahnen Zuschüsse aus öffentlichen Geldern gewähren.

Als der große amerikanische Stahltrust (Steel Corporation) auf den Plan trat, ist die bisher vorhandene freie Konkurrenz wie durch Zauber verschwunden. Der neuankommene Trust setzte die Preise fest, und niemand wagte ihn zu stören. Da begann das goldene Zeitalter der beständigen, noch nie dagewesenen Profite. Der Statistiker der Untersuchungskommission für die Stahlindustrie berechnete einen Nettogewinn von 40 Proz. über die Produktionskosten. Wie konnte der Stahltrust den Wettbewerb ausschalten? Dadurch, daß er die Eisenbahnen zur Erzförderung usw. zusammengekauft hatte. Heute besitzt oder pachtet der Stahltrust Eisenbahnen in der Länge von 3500 Meilen. Die Kommission hat festgestellt, daß der Stahltrust, welcher das Erz auf seinen eigenen Eisenbahnen, Schiffen und Schleppern zum Selbstkostenpreis, für Außenstehende aber mit einem großen Gewinn befördert hat, einen riesigen Vorsprung hatte, den sie auf etwas über 3 Dollar pro Tonne einschätzte. Der erste Ingenieur des Trusts selbst mußte vor der Untersuchungskommission zugeben, daß, wenn der Stahltrust mit dieser Waffe, die er in der Hand hat, seine Konkurrenten vernichten wollte, ihm dies gelingen würde. Denn im Besitz dieses Vorsprungs kann der Vertreter des Trusts jederzeit zu einem Außenstehenden gehen und sagen: „Wenn ihr die von uns festgesetzten Preise unterbietet, so werden wir den Preiskrieg mit euch aufnehmen. Wir werden bis auf unsere Selbstkostenpreise heruntergehen und diese sind, dank dem Vorsprung bei den Transportkosten, 3 Dollar pro Tonne niedriger als

Bronzelampe, dann den Flügel, dann durch Rückschlag einen Bolzenmesser und verließ mich die Frau. Ein glänzender Erfolg, der unserer Firma Ehre macht. Der Offizier ist verhaftet. Man wird ihn natürlich zu Gericht bringen und verschlechten. Kritiken ist unsere Befehlsgebung veraltet; zweitens, die Richter sind stets auf Seiten der Liebhaber! Warum? Sehr einfach, Monsieur. Die Richter, die Beisitzer, die Staatsanwälte, die Verteidiger haben selbst Verhältnisse mit anderen Frauen, und sie fühlen sich ruhiger, wenn ein Ehemann weniger in Ruhestand ist. Der Gesellschaft wäre es angenehm, wenn die Regierung alle Ehemänner nach Stachalin verschickte. Oh! Monsieur, Sie ahnen nicht, welche Empörung die heutige Sitzenergebnisse mit mir hervorruft. Die Frau eines anderen zu lieben ist jetzt so in der Mode wie das Rauchen fremder Zigaretten und das Lesen fremder Bücher. Mit jedem Jahr geht es mit dem Handel abwärts, — damit ist nicht gesagt, daß es weniger Liebhaber gibt, die Ehemänner finden sich in ihr Schicksal, weil sie Gericht und Verbannung fürchten. — Und wer ist schuld daran, Monsieur? — Klüßerte der Verkäufer, sich umschauend, die Regierung!

„Nach Stachalin zu gehen wegen so eines Schmutzians, ist auch sinnlos,“ überlegte Sigajeff. „Wenn ich in die Verbannung gehe, so gibt das meiner Frau nur Gelegenheit, einen zweiten Mann zu heiraten und auch den zu betrügen. Ein wird triumphieren... Also, so lasse ich am Leben, mich erschieße ich nicht, ihn... erschieße ich auch nicht. Man muß etwas Klügeres, Raffinierteres erdenken. Mit Berachtung werde ich sie strafen und einen großen Skandal-Scheidungsgang anstrengen...“

„Bitte, Monsieur, noch ein neues System,“ sagte der Verkäufer, ihm ein neues Duzend vorlegend. „Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit auf den originellen Mechanismus des Schloßes richten...“

Sigajeff, nach gefasstem Entschluß, brauchte nun keinen Revolver mehr. Der Verkäufer aber, immer mehr in Schwung geratend, legte immer neue Waren vor. Dem betrogenen Ehemann wurde es peinlich, daß sich der Verkäufer feinetwegen umsonst bemühte, plauderte, lächelte, seine Zeit opferte.

„Gut, also, in diesem Falle...“ stammelte er, „komme ich später oder schade jemand.“ Er sah dem Verkäufer nicht ins Gesicht; um aber das peinliche Gefühl einigermaßen abzumildern, fühlte er sich verpflichtet, irgend etwas zu kaufen. Aber was? Er ließ seine Blicke über die Ladenwand schweifen, etwas Billiges suchend, und entdeckte in der Nähe der Tür ein grünes Netz hängen. „Was was ist das?“ fragte er. — „Das ist ein Netz zum Waschstang!“ — „Wieviel kostet es?“ — „8 Rubel, Monsieur!“ — „Gut, geben Sie es mir!“ Der betrogene Ehemann zahlte die 8 Rubel, nahm das Waschnetz und verließ sich noch betrogenen fühlend, den Laden.

wird zum Kampf gegen die politischen Meuchelmörder von rechts, wie zur Abwehr der gesamten Reaktion überhaupt, dringend gebraucht. Die Kassen der Verschwörer werden aus großkapitalistischen und agrarischen Quellen reichlich gespeist. Unsere Kassen müssen daher auch getränkt werden. Geldsendungen für den Kampffonds überweise man auf Postcheckkonto 48743 an Alex Pagels, Berlin SW 68, Lindenstr. 3.

die euren. Was glaubt ihr, wie lange könnt ihr das aushalten? Man soll nicht glauben, daß die Eisenstrasse, abgesehen von dem Vorsprung durch die geringeren Transportkosten billiger arbeiten als andere große Unternehmungen. Nach dem Bericht des Komitees sind die übrigen Produktionskosten im wesentlichen die gleichen; ja die Eisenstrasse werden in der Regel kostengünstiger und wesentlichen Betriebsenergien weniger zugänglich. Die leichte Möglichkeit des Geldverkehrs erzielt die Bestrebungen nach Reinerungen, Erfindungen und gesteigerter Leistungsfähigkeit. Die Eisenbahnen, die zwar nicht dem Stahltrust angehören, aber mit ihm in Interessengemeinschaft stehen — mehr als die Hälfte sämtlicher amerikanischer Eisenbahnen — sind von ihm ebenfalls abhängig, begünstigen den Trust, kaufen in erster Linie seine Produkte und befördern dieselben rascher und pünktlicher als die übrigen. Was hier in bezug auf den Stahltrust mit einiger Ausführlichkeit dargestellt wurde, zeigt Pinchot eingehend auch für den Kohlen-, Öl- und Fleischtrust. Aus dem reichen Material seien hier nur zwei Einzelheiten in bezug auf den Fleischtrust festgehalten: Beere Waggon aus Trübsel werden rasch zurückbefördert, während die Waggon der Unabhängigen warten müssen, bis sie beladen werden. Die Bundeshandelskommission berichtete, daß die Eisenbahnen die Wagen der fünf großen Fleischtrusts 1917 mit einer durchschnittlichen Schnelligkeit von 80,8 Meilen beförderten, die der Unabhängigen dagegen nur mit 44,5 Meilen. Die Eisenbahnen sind zu Sklaven der Truste geworden und besitzen keine Widerstandskraft gegen dieselben.

Aber der Staat, die Behörden, können doch Garantien gegen die Mißbräuche der Eisenbahnen oder Truste bieten, sie könnten die gleiche Behandlung sämtlicher Unternehmungen vorschreiben — könnte hier jemand einwenden. Die objektiven Ausführungen Pinchots, die wir hier nicht wiedergeben können, zeigen, daß dies selbst beim besten Willen der Behörden schier ein Unmögliches ist (von der Beschränktheit der Befehlsgeber und der Beamten ganz zu schweigen). Der Präsident einer großen Bahn erklärte einmal: „Sagt mir, wie man die zehn Gebote mit Gewalt durchsetzen kann, und dann sage ich euch, wie man diese Begünstigungen abschaffen kann!“ Da aber die Eisenbahnen nicht im Interesse ihrer Aktionäre, sondern zugunsten eines kleinen Kreises von Trustmagnaten, Finanzleuten, Ausrüstungsunternehmungen betrieben werden, können sie auch nicht ohne Defizit auskommen. Sie müssen den Staat zu Hilfe rufen. „Die nächste Tatsache ist“ — sagt Pinchot — „daß nur der Geldbeutel der Regierung die amerikanischen Eisenbahnen vor einem kompletten Zusammenbruch und das Finanzkapital vor einer riesigen Erschütterung gerettet hat.“

Wir sehen also, daß bei der Frage: Staats- oder Privateisenbahnen, es sich nicht nur um die Leistungsfähigkeit und die Einkommensverhältnisse der Eisenbahnen handelt. Es kommt bei der Privatfernung der Eisenbahnen erstens auf die Herrschaft der Industriemonopole an, welche die Preise nach Belieben hochhalten können, zweitens aber auf den Lohndruck, den die Privateisenbahnen viel eher ausüben können als die Staatseisenbahnen. Welche Verhältnisse sich dann in Deutschland entwickeln würden, wenn die Bohnen privatisiert werden würden, kann man sich an Hand der amerikanischen Erfahrungen leicht ausmalen.

Die Umstellung der Wirtschaft.

In der letzten Vollversammlung der Berliner Handelskammer am 21. Dezember hat deren Präsident einen Ueberblick über den Geschäftsoverlauf und die Wirtschaftslage im Jahre 1923 gegeben. In anschaulicher Weise schilderte er die zerstörenden Wirkungen der Ruhrbesetzung auf Wirtschaft und Reichsfinanzen, den Verfall der Währung und den Zusammenbruch der Reichsfinanzen. Von besonderem Interesse sind diejenigen Ausführungen, die einen Ausblick in die künftigen aus der Währungsstabilisierung entstandenen Aufgaben der Wirtschaft geben. Er sagte u. a.:

Unsere Volkswirtschaft gleicht, auch der organisatorischen Seite gesehen, sowohl in der privaten als auch in der staatlichen Einflusssphäre einem Trümmerhaufen. Es heißt aufbauen und neubauen. Wo immer wirtschaftliche Beziehungen von Mensch zu Mensch durch Geld vermittelt werden, d. h. heutzutage fast in allen wirtschaftlichen Beziehungen, müssen wir noch den Rest beseitigen, den uns das abgewirtschaftete Geldsystem hinterlassen hat, und uns mit dem neuen einleben. So muß der Kaufmann zunächst an die schwierige Aufgabe gehen, seine Bilanz auf Goldwährung zu stellen. Dabei wird die traurige Wahrheit der allgemeinen Vermögenserminderung sich in erschreckender Größe aus den bisherigen Rebelln herausheben. Wir müssen unserem Geldwesen die gesunde Basis weihen, bzw. in der Hauptsache, für den Verkehr mit dem Ausland, noch schaffen, indem wir auf dem Wege zur Goldwährung fortschreiten. Die gegenwärtige Hilfsmittelwährung müssen wir sorgfältig hüten, damit sie uns über die Zwischenzeit hinweghilft. — Wir müssen die Produktion wieder steigern, indem wir alle sich bietenden Hilfsmittel der Technik und Organisation anwenden, vor allem aber indem wir alle fleißig und unerschrocken arbeiten. Erreicht und ein Lichtbild in dem dunklen Wüde unserer Wirtschaft ist es, daß an verschiedenen Stellen, namentlich in der grundlegenden Reproduktion in den Bergwerken, sich die Arbeiterschaft bereit gezeigt hat, den Achtstundentag nicht mehr als unerbürdliche Norm zu behandeln. Gewiß soll hier so wenig wie in früheren Jahresberichten einem die Vollstrafe vergebend Uebermaß von Arbeit das Wort geredet werden, sondern nur einem vernünftigen Maß, welches unter voller Berücksichtigung der Gesundheit doch eine rationelle Führung der Betriebe unter Vermittlung schädlichen Verlaufs gestattet. Daß wir uns überall von solchem Verlaufe und von unproduktiver Arbeit befreien und freigeben, ist eine weitere wichtige Forderung, die sich aus den Erlebnissen der letzten Jahre ergibt. Ferner müssen wir das hohe Niveau unserer Preise durch ganz weite Ermäßigung; das Kapital, ebenso aber auch die Arbeiter müssen sich in ihren Ansprüchen bescheiden (Die Arbeiter waren bisher gezwungen, es zu tun. Neb.) im Hinblick auf die bittere Wahl, ob sie wenig verdienen oder gar keine Arbeit haben wollen. Es darf nicht dabei bleiben, daß jede Produktionsstufe die hohe Preisforderung der vorausgegangenen stift, selbst aber hohe Preise fordert, und daß keiner mit dem Abbau anfangen wird.

Der Abbau unserer Produktion im Inland wird enge Schranken finden in der Armut unserer Bevölkerung, mit der wir nun leider einmal für längere Zeit rechnen müssen. Um so wichtiger ist es, mit allen Kräften den Absatz nach dem Ausland wiederzugewinnen, zu erweitern. Dazu muß in den privaten Beziehungen das Vertrauen der Ausländer gegen unsere Zuverlässigkeit und Leistungsfähigkeit wieder hergestellt werden; jeder von uns muß sich in seinem Verhalten Karawaden, daß er mitverantwortlich ist für den Kredit des Ganzen. In der Welt unserer Erzeugnisse werden wir den Wettbewerb auf den Auslandsmärkten schon bestehen, denn wir können zum Glück noch sagen, daß wir technisch auf der Höhe

geblieben sind. Unserer Regierung aber liegt die Pflicht ob, bei den fremden Regierungen auf die Beseitigung der staatlich errichteten Hindernisse hinzuwirken. So auf die Beseitigung der Zollzuschläge mancher Länder, aber auch auf die Bewährung der Reißbegünstigung. Erfreulicherweise zeigt es nicht an Anzeichen, daß man sich zu dieser Auffassung zurückbekehrt; es sollte das mit allen Kräften gefördert werden, da wir die Differenzialzölle heute und in absehbarer Zukunft schlechterdings nicht mehr überwinden können.

Zur Neuordnung der Privatwirtschaft muß aber auch die der Wirtschaft des Staates kommen. Daß auch für sie äußerste Sparsamkeit notwendig ist, zum Glück jetzt allgemein anerkannt, und erste Maßnahmen im Sinne dieser Erkenntnis sind im Werke. Wir müssen auf diesem Wege fortfahren. Andererseits aber haben sich auch die Wirtschaftskreise in ihrer überwiegenden Masse zu der Erkenntnis durchgerungen, daß dem Staate gegeben werden muß, was des Staates ist, was er notwendig braucht. (Gezeigt haben sie es noch nicht. Neb.) Für die Bedienung einer „Steuerkreditlinie“ wird es freilich unbedingt notwendig sein, das Steuerwesen Deutschlands von den schweren ihm anhaftenden Klümpeln zu befreien und es auf einfache, übersichtliche und gerechte Formen zu bringen. — Weiter wurde in dem Bericht die Notwendigkeit ausländischer Kredite betont, die auch von der Regierung als erforderlich bezeichnet wurden.

Deutsches Kapital im Ausland.

Infolge der Arbeiten der Reparationskommission steht die Frage, wie hoch der deutsche Vermögensbesitz im Ausland zu bewerten ist, im Mittelpunkt der Diskussion. Die Meinungen über seine Höhe gehen weit auseinander. Die „New York Times“ schlägt in einem ausführlichen Artikel den Gesamtbetrag des deutschen Kapitals im Auslande nach Befragung der wichtigsten New Yorker Banken auf höchstens 600 Millionen Dollar (2,52 Milliarden Goldmark), davon in Amerika höchstens 200 Millionen Dollar. Während die „New York Times“ sich aus Paris äußern läßt, daß dort das deutsche Kapital im Auslande auf 3,7 Milliarden Dollar (15,6 Milliarden Goldmark) beziffert wird, wovon sich die Hälfte in Amerika befindet, weist das „Journal of Commerce“ auf die sachlichen und geistlichen Schwierigkeiten hin, die der Untersuchung des deutschen Kapitals im Auslande entgegenstehen.

Kapitalistische Spekulationsmanöver. Kaum ist mit der Stabilisierung der Währung breitere Bevölkerungstreffen in Deutschland die Hoffnung gegeben, wenigstens das Notwendigste an Kleidungsstücken beschaffen zu können, so droht diese Aussicht durch eine künstlich herbeigeführte Preissteigerung des wichtigsten Rohstoffes im Textilgewerbe, der Baumwolle, wieder zerstört zu werden. Interessante Erklärungen bringt das Londoner sozialistische Arbeiterblatt „Daily Herald“ über die Vorgänge hinter den Kulissen der letzten Baumwollkaufen in Liverpool und New York. Englische und amerikanische Kattierfirmen hätten Beamte des amerikanischen Landwirtschaftsministeriums mit hohen Dollarbeträgen bestochen, damit im Sommer und Herbst falsche ungenügende Erntebereiche herausgegeben und dadurch die Baumwollpreise in die Höhe getrieben würden. Die Spekulantent hätten hierbei bis zu 24 Millionen Pfund verdient. Das Blatt kritisiert hieran die Forderung, an der englischen Borsenbörse die Termingeschäfte im Rohstoffhandel zu verbieten.

Die Gefährdung der deutschen Absatzmärkte. Die schweizerische Regierung hat die Einfuhrverbote, welche gegen die Einfuhr ausländischer Waren in erster Linie gerichtet waren, vorige Woche wieder erneuert. Die Schweiz war von jeher einer der größten Abnehmer für die deutschen Produkte. In einer Veröffentlichung der schweizerischen statistischen Gesellschaft wird die Abnahme dieses Verkehrs anschaulich vor Augen geführt. Im Jahre 1913 betrug die Einfuhr aus Deutschland noch 33 Proz. der schweizerischen Gesamteinfuhr, Österreich-Ungarns Anteil betrug 5 Proz., 1922 wurden aus sämtlichen europäischen Ländern, Deutschland inbegriffen, nur 23 Proz. der Gesamteinfuhr bestritten. Deutschland landete 1913 noch 44 Millionen Doppelzentner Waren nach der Schweiz, 1920: 12, 1921: 9, 1922: 11 Millionen. Der Rückgang der Kohlenlieferung ist dafür in erster Linie verantwortlich. Aber auch die Ausfuhr von Fertigfabrikaten gestaltete sich für Deutschland sehr ungünstig. Die Indizes für den Ausfuhr von Fertigfabrikaten in bezug auf die Menge waren 1920 mit 100 gesetzt, 1921: 91, 1922: 86, in bezug auf den Wert 88 und 29. In den letzten Jahren erfolgte also eine Abnahme von ungefähr der Hälfte. Daß Deutschland trotz seiner Exportkonjunktur infolge der Geldentwertung so wenig Fertigprodukte nach der Schweiz liefern konnte, lag an den von der Schweiz erlassenen Einfuhrverboten, die zur Verringerung der schweizerischen Arbeitslosigkeit bestimmt waren. — Dänemark hat in bezug auf Tabak und Schuwaren, Holland ebenfalls auf Schuhwaren, die deutschen Waren mit Einfuhrbeschränkungen belegt. In allen diesen Ländern herrscht große Arbeitslosigkeit, und man kann deshalb verstehen, wenn sie sich gegen das Einströmen billiger deutscher Waren verteidigen. Angesichts dieser Lage muß man also Deutschlands Zukunft auf den ausländischen Absatzmärkten für eine verzwweifelte halten, wenn nicht eine grundlegende Veränderung der internationalen Handelsverhältnisse in den gegenwärtigen Verhältnissen radikalen Wandel schafft.

Die Zunahme der russischen Produktion. Der Vorsitzende des Obersten Volkswirtschaftsrates Krywos äußerte sich in einem Vortrag in Moskau über die Fortschritte der russischen staatlichen Industrie in den letzten Jahren. Im Wirtschaftsjahr 1922/23 sei im Vergleich zu 1920 um 210 Proz. mehr produziert worden, und die Erzeugung der Rohindustrie habe 35 Proz. (1921/22: 56 Proz.) der Vorkriegsproduktion betragen. Die Landwirtschaft habe mit 75 Proz. der Vorkriegsproduktion ein weitaus höheres Niveau erreicht können, wenn auch ihre Produktionssteigerung im Wirtschaftsjahr 1922/23 (163,5 Millionen Goldrubel gegenüber dem Vorjahr) weit hinter der der Industrie (546 Millionen Goldrubel) zurückbleibe. Die neue Wirtschaftspolitik habe das Problem der Anknüpfung an ausreichende Getreide- und Brennstoffvorräte gelöst und damit die Basis für die Weiterentwicklung der Industrie geschaffen. Von wesentlichen Erfolgen werde in der Industrie aber erst gesprochen werden können, wenn es gelänge, die Herstellungskosten um 30 Proz. unter das Vorkriegsniveau zu senken. Vorkünftig sei die Industrie immer noch eine verhältnismäßig kleine Insel im großen Meer der Kleinbürgerlichen Produktion.

Filmschau.

Der Goldentfel.

Die Weltwirtschaftswoche bringt guten Durchschnit, fast mittelmäßiges. „Der Goldentfel“ (Kaukasusgeschicht), nach einem Manuskript von S. Gaidberg und E. Bopp, gehört zum guten Durchschnitt, wobei man wohl die Betonung auf das gut legen kann. Die Sache ist kurz die, daß ein armer liebeswarmer Jüngling kommt, er ist vom Goldentfel befreit. In diesem kleinen Feste so weltberühmten Juhandes „Lust“ er das ganze Land, wobei den Kulturen offenbar ein lebendiges lebendes Vorbild der Gegenwart vorgeschmeckt hat. Jentos, so heißt der Hölle, verliert gramhafte Dinge, läßt das Volk hungern, um sich als Reiter aufstellen zu können, und strebt nach der Königskrone. Da der Reiter aber eine Moral haben muß, verlangt er sich, als er die Liebe laufen will. Otto Gebähr spielt das Manuskript in einer weichen oder konsequenter Linie. Man mag ihn nicht glauben, daß er wirklich „so“ sein will, freut sich jedoch, daß er's schafft, weil er die Mittel fast aus dem Spiel läßt. Regie und Photoarbeit betonen das Monäre glänzend und erzielen zuweilen durch kleine Mittel tolle Wirkungen, so zum Beispiel im Wüde der durcheinander-einem Ziel aufstrebenden Schneefälle.

Wunderkinder, merkwürdige, Bild-Beitrag, welche mit Auto und Klavier —
 Kultur präsentiert sich (im U.S. Kunstverein) eine **„Jungfrau“**. Der
 Mann ist leuchtend grünlich und hat sogar eine Nase, die nicht nur aus
 Holz gefertigt zu werden. Die Frau ist ein lebendiges Bild, das mit
 dem Auto und Klavier, ein Bild lang gezogen, aber amüßend wie immer.
 „Figur und Bewegung der Landschaft“, eine Grotto ebenfalls im
 Bild-Beitrag, ist während der archaischen Skulpturen, ob sich zwei
 Männer wirklich in einer Pose bewegen können.

gesteht, wie, die das sich bewegende Weibchen in einer Qualität vor
 andern Stofflebens darstellt. Die Verführung, die die natürliche
 Bewegung vorzuführen soll, erfolgt nämlich in der Geschwindigkeit von
 zwölf Bildern pro Sekunde. Um sich die große Masse des Zeichens so
 vieler Bilder zu ersparen, wurden die Figuren als Wappengestalt
 mit Gelenken versehen und auf einem gemalten Untergrund fortbewegt.
 Aber das Verändern der Beine und Arme und das richtige Fortrücken
 des Körpers im richtigen Moment erwies sich als eine überaus schwierige
 Aufgabe. Man suchte daher neue künstlerische Möglichkeiten für den Trieb-
 film zu erfinden und fand sie in der Silhouette. Man zog bedeutende
 Scherenschnittkünstler und -Künstlerinnen heran, die ganze Geschichten in
 reizvoller Abwechslung darstellten. Die Silhouetten werden aus Viel-
 fach geschnitten und auf ein von unten hell beleuchtetes Papier gelegt;
 sie haben in den Gelenken Schärpe und werden Schritt für Schritt
 bewegt. Die nirgends unterbrochene Schwarzweißwirkung erwies sich aber
 als zu eintönig, und so übernahm man dem Triebfilm die Beleuchtung
 der Silhouetten von oben, wodurch man gleichzeitig die Möglichkeit
 gewann, den Silhouetten eine plastisch hervortretende Erscheinung zu ver-
 leihen. Das Weibchen erwies sich mit der Zeit als zu unhandlich; man
 fertigte zum Kopier zurecht, und es ist nun die Hauptfigur, die die
 Figuren in jeder Stellung und mit feinen Details zu befehlen, um jede
 Seitenwirkung durch Krümmung zu vermeiden. Auf diese Weise ent-
 steht Weibchen in einem größeren Film eigen.

Die Silhouetten sind ein Werk der Herstellung eines solchen Silhouetten-
 Films erfordert, läßt sich an dem von der Colonia-Filmgesellschaft her-
 gestellten Märchenfilm „Nacht Storch“ zeigen. Eine Kammerlins in diesem
 Film hat eine Länge von 12 Metern und ist in ganz geringer Zeit ab-
 gerollt. Rechnet man auf den Meter rund 50 Bilder, auf 12 Meter also
 600 Bilder, so ergibt die Vorführung dieser Szene bei einer Drehwindig-
 keit von 12 Bildern in der Sekunde 50 Sekunden. Um diese momentane
 vorübergehende Wirkung zu gestalten, waren aber folgende Handgriffe
 notwendig: bei 5 Kamelen von je 15 Gelenken, die von Bild zu Bild
 bewegt und mit je 10 Gelenken festgelegt werden mußten, ergab sich eine
 Bewegung von 45 000 Gelenken und Befestigung von 30 000 Gelenken, also
 im ganzen 75 000 Handgriffe.

Der Silhouettenfilm.

Die sogenannten Triebfilme, die hauptsächlich für Kellere benutzt
 werden, haben jetzt durch die Ausgestaltung des Silhouettenfilms eine
 eigenartige Bereicherung erfahren, wie Ernst H. Sauer in der „Umschau“
 anführt. Der Triebfilm besteht bekanntlich aus vielen Tausenden ge-
 zeichneter Einzelbildern, bei denen jede Bewegung in die Stellung auf-

Theater, Lichtspiele usw.

Deutsch. Theater
 7 1/2 Uhr
 Scherz, Satire,
 Ironie und tiefere
 Bedeutung

Volkstheater
 7 1/2 Uhr: Und das Licht
 schenke! L. d. Pietersen.
 Montag geschlossen

Lessing-Th.
 Geschlossen
 Dienstag 2 1/2 Uhr zu kl.
 Preis. Peer Gynt
 1 1/2 Uhr: Was ihr wollt
 Mittwoch 3 Uhr zu klein
 Preis: Faust
 1 1/2 Uhr: Was ihr wollt
 Da. P. Was ihr wollt

Alt-Heidelberg
 1. u. 2. Weihnachts-
 feiertag 7 1/2 Uhr:
 Scherz, Satire,
 Ironie und tiefere
 Bedeutung

Kammerspiele
 8 Uhr
 Tageszeiten d. Liebe
 2 1/2 Uhr
 Frühlingserwachen
 Land 2. Weihnachts-
 feiertag
 Tageszeiten d. Liebe

Deut. Künstler-Th.
 7 1/2 Uhr
 Senora
 G. v. P. Feiertage 3 U.
 zu klein. Preis: Der
 Fürst. Pappenheim

Theater l. d.
 Königgrätzer Str.
 6 Uhr: Zwischen
 9 und 9
 Morgen geschlossen

Komödienhaus
 5 U. Mexiko-Gold
 Morgen geschlossen

Gerliner Theater
 7 30: Dolly
 Morgen geschlossen

Th. Admiralspalast
 Abends 7 1/2 U.
 Drunter und drüber
 7 1/2 U. bei kl. Preis
 Ein Walzertraum

Deutsch-Opernhaus
 7 Uhr: Tannhäuser
 7 1/2 Uhr: Tannhäuser

Comedia Valetti
 7 1/2 Uhr: Schreit, ble, Eheser

Emigranten
 Valetti, Schreit,
 Schreit, ble, Eheser

Inimes Theater
 8: Der Hinduprinz
 Der Schrei u. w.

Mykopi-Theater
 7 1/2 Uhr: Marletta
 Operette v. K. 0110

Hörsch-Theat. a. Zoo
 7 1/2: Die Luxusier

Renaissance-Theat.
 7 1/2: Die züch-
 tlich. Verwandten

Thalia-Theater
 7 1/2: Pst! Pst!

Waller-Theater
 7 1/2: Der Sprung
 in die Ehe
 mit Leo Peckert

Lustspielhaus
 7 1/2: Vinzenz oder
 die Frau im Hosen

Freischütz-Th.
 7 1/2: U. u. Sonntag 3 U.
 Stettiner
 Sänger

Trauringe
 direkt ab
 Fabrik
 an Private

Schneider, Sohn
 Französi. Str. 16
 u. d. Friedrichstr.

Lebkuchen
 aller Art billiger
 Ihr Vereine und
 Wohltätigkeit
 besonders billige
 Preise

**„Der billige
 Schokoladen-Queller“**
 C. S. A. Alte Schön-
 hauser Straße 11

Werner Fuchs
 Beginn 7 und 9
 Sonntag 5, 7 u.
 9 Uhr

Apollo-Theater
 Direktion: James Klein
 Premiere 1. Weihnachtsfeiertag 7 1/2 Uhr
BISMARCK
 Weithistorisches Schauspiel in 3 Teilen
 von Emil Ludwig, in Szene gesetzt von Direktor James Klein
I. Teil (8 Bilder) „Volk und Krone“
 Unter anderem: Auflösung des Landtages 1893

Ueber 200 Mitwirkende! In den Hauptrollen:
 Bismarck v. Roos, Hans Mühlhofer, Leopold v. Ledebur, König Wilhelm I., Richard Starnburg, Königin Augusta, Toni Tetzlaff, Kronprinz Friedrich Wilhelm, Wily Galwitz, Kronprinzessin Victoria, Johanna Zimmermann, Graf v. Karolyi, Hugo Fink, Johanna v. Bismarck, Helene Niechers, Alfred Haase, Dr. Virchow, Max Bing, Herm. Barfels, Pelsor, Haak, Aganowska, Demidoff, Falk etc.

Vorverkauf eröffnet! Ununterbrochen an der Theaterkasse!

Walhalla-Theater
 am Waldbergweg, Kesselhof Park
 Ab 1. Feiertag:
Das Riesen-
Variete-Programm
 Die größten Attraktionen
 des Kontinents!
 über 100 internationale Artisten
 u. Artistinnen aus
Senta
Söneland
 Deutschlands größte Künstlerin.
 Georges Groves, Kurt Sasse,
 Gustav Runge
als Boxer.

Kleines Friedensprezios!
 Das Programm ist größer,
 die Preise sind niedriger
 als in jedem anderen
 Groß-Variete Deutschlands.

Das Theater ist mit einer neuen
 Heizungsanlage versehen.
 Vorverkauf in Theater-Office 11 Uhr

Rauchtabak!
 Ständig großes Lager der bestrenommierten Fabriken!
 n. a.: Tafma, Landfried, Fahag
 Vogelsang, Liebhold, Hanseatische usw.
 zu Original-Fabrikpreisen
 (10 Pfd. franko Haus)

Zigarren
 10 und 25 Stück Weihnachtspak. Große Auswahl.
Dyonisius Michalski 677 Magazinstr. 15/16
 Fernsprecher: Köpenick 4016

Möbel
 Billige Preise!
 Bar- od. Teilzahlung
 Kulanteste Bedingungen!
 Wohn-, Schlaf-, Speise-, Herren-
 zimmer, Küche, Kleingarnituren
 Kleiner Auswahl! Kostenlos
 Lagerung!

Möbel-Cohn
 Gr. Frankl. Str. 58
 3 Minuten vom Alexanderplatz
 Filiale: Badstr. 47-48
 3 Min. vom Bahnh. Gesundbr.
 Heute Sonntag 1-5 geöffnet

Schreib- und Rechenmaschinen
 Gebr. Weinitzschke Seydelstr. 3

Paul Riemer
 nach Schmetzer
 Seiden (auch ent-
 schieden)
 Das neue Seiden-
 Gewebe
 L. u. S. M. in
 Berlin

Berliner Ratskeller

WEINABTEILUNG
 Speisenfolge, das Gedeck Mark 5.—

1. Feiertag
 Klare Schildkrötensuppe
 Karpfen mit Butter, Meer-
 retzig und Kartoffeln
 Hasenbraten mit Rotkohl
 Vanille-Eis

2. Feiertag
 Legierte Hühnersuppe
 Zanderfilet in Weißwein
 Gänsebraten mit Rotkohl
 Püchler-Eis

Auch Speisen nach der Karte

Tafelmusik und Abendkonzert
BIERABTEILUNG
 Speisen nach der Karte = Abendkonzert

Gr. Silvesicrieler * Tischbestellungen erbeten!

Gewerkschaftshaus
 Engelster 25, Oekonom N. Schröder Engelster 25

1. und 2. Feiertag:
Gr. Künstler-Konzert
 Mittags v. 12-3 Uhr, abends v. 6-12 Uhr

Auswahl aus der Speisenkarte:

25. Dezember 26. Dezember

Gedeck 1.— Gedeck 1.50 Gedeck 1.— Gedeck 1.50
 Gedeck 2.— Gedeck 2.50 Gedeck 2.— Gedeck 2.50
 Gedeck 3.— Gedeck 3.50 Gedeck 3.— Gedeck 3.50
 Gedeck 4.— Gedeck 4.50 Gedeck 4.— Gedeck 4.50
 Gedeck 5.— Gedeck 5.50 Gedeck 5.— Gedeck 5.50

Reichhaltige Tageskarte von 60 Pfennig an!

Tabakwaren
 konkurrenzlos billig
 nur bei
Carl Samans & Co.
 Zabakfabrikate an eros, Berlin N.
 Schmarzoffstr. 20, Nähe Ost. B.H.
 Abgabe nur in eigenen Packungen
 Sonntag von 1-5 Uhr geöffnet

Konditorei Telschow
 liefert
 Torten, Weihnachtsstollen, Pfann-
 kuchen und Kuchen jeder Art

Bestellungsannahme Nollendorf 2023/24.

Bülowstraße 15 | Köthener Straße 39
 Potsdamer Str. 141 | Joachimsthaler Str. 1
 Leipziger Straße 8 | Lichterfelde, Karl-
 straße 1-2

Corn.-Ges.
 für
 bürgerliche
 Wohnungs-Einrichtungen
 Elsnasser Straße 1-2
 in Nähe der Cass.-Bauk

Möbel
 aller Art vom einfachsten
 bis zum elegantesten
 Bis auf weiteres um
 25%
 ermäßigt
 Karte v. 1-5
 geöffnet.

Enormes Zigaretten-Angebot
 solange Vorrat reicht:

Königin v. Saba 26	Cairo Gold 25
Halpans 28	Chicago Kork 28
Vigilia 19	Cilo 28
Racotta 22	Mecuris 20
Pico extra 50	Blaukopf 23
Pico Special 42	Batschari-Krone 75
Pico Reales 30	Imperator 60
R. 6 28	S. M. 55
Gelbe Sorte 25	u. a. Marken

Rauchtabake (Rein Uebersee)
 von Mark 2.— pro Pfund an
Weihnachtspackungen
 in Zigarren in 1/2, 1/3 u. 1/4 preiswert an Lager

Zigaretten-Vertrieb
 Berlin W 50, Augsburger Str. 24
 Schaper, trefft — Tel. Steinplatz 8205

Gewaltige Preisermässigung
 eventl. Zahlungsvereinfachung
Fahrräder schon 95 Gold-M.

Schlauwe, Weinmeisterstraße Vier.

Neues Volkstheater
 Köpenicker Straße 68
 Ab 1. Weihnachtsfeiertag 12 Uhr 5 Uhr
„Die lustige Witwe“
 Operette in 3 Akten
 von Victor Léon und Leo Stein — Musik von Franz Lehar
 2 u. 3. W. Inaussetzbar!, nachm. 4 Uhr:
„Rothkäppchen und der Wolf“
 Vorverk. 10-12 Uhr an der Theaterkasse

Neues Operetten-Theater
 Der Guido 7 1/2 Uhr
Kensche
 Schwanke l. a. v. Fr. Aronow u. L. Bach
 Guido Thielscher, Else Back, Herta
 Bartz, Hedda Neschel, Julius Brandt
 Fritz Deilus, Richard Ludwig

Ungeheuer billig!
 gestiegen l. Preise sind
 alle Lebensmittel und
 Bedarfsartikel. Kleine
 Anzeigen im Vorwärts
 sind aber immer noch

Zigaretten, Tabak
Adolf Nagel
 6. Bermanplatz 8
 Hofladen.

L. Böhm
 Köthener Str. 46
 am Potsdamer, unter
 Anhalt er Bahnhof.

Großer Preisabbau!

Laufdecken 3⁵⁰, 4⁰⁰, 4⁵⁰, 5⁰⁰
 Continental, Dunlop, Excelsior, Peter Union, prima 6⁵⁰

Luftschläuche 0⁵⁰, 1⁰⁰, 1⁵⁰ 2⁰⁰
 Dunlop, Peter Union, Excelsior, prima

Transportdecken, Motordecken, Automobildecken
 große Auswahl

Wettrische Benzenlampen, Hand- u. Fußlampen, Lampen, 20.—, Kerchblampen
 25. 3.—, 3. 4.—, 4. 5.—, 5. 6.—, 6. 7.—, 7. 8.—, 8. 9.—, 9. 10.—, 10. 11.—, 11. 12.—, 12. 13.—, 13. 14.—, 14. 15.—, 15. 16.—, 16. 17.—, 17. 18.—, 18. 19.—, 19. 20.—

Neue Fahrräder 85.-, 90.-, 100.-, 110.-, 125.-, Original-Brennabor-Räder mit Torpedo-Original-8 tonnenleichen, prima Gummirollen 140.—

Größe Auswahl in Jagd- und Renn-, alle Größen.

Automobile, Bootsmotoren, große Auswahl.

Ernst Machnow, Großes Fahrrad-Weinmeistersir. 14
 Filiale: Charlottenburg, Wilmersdorfer Straße 46-47.

Heute geöffnet 1-5 Uhr

Nur Heute und Morgen!!!

Elegante Pelzmäntel, la Felle, auf Damassé gefüttert 650.- 488.- 255.-

Püschmäntel, beste Qua- 185.- 126.-
 Ribberettepüsch-Jacken, gefüttert 75.-
 Wollpüschmäntel, la Ausführung 72.-
 Astrachanmäntel, wunderbare Qua- 42.-
 Flotte Kostüme 55.- 42.- 23.-
 Estimo u. Velour de laize 65.- 59.- 46.-

Biberpüschmäntel, la 90.-
 Pelzjacken, Form 345.- 165.- 108.-
 Rimmermäntel 89.-
 Uster 33.- 22.- 17.-
 Modell-Kostüme 225.- 190.- 150.-
 Strickkleider (Modelle) 78.-

Strickwesten f. Damen u. Herren 24.- 18.- 12.- 9% Strickjacken 18.- 15.-
 Modellmäntel auf Seidensilkerei zum Aus- 130.-
 machen

Herren-Geh- und Sportpelze, la, sehr billig!!!

Westmann
 1. Geschäft: Berlin W O, Mohrenstr. 37a 2. Geschäft: Berlin N O, Gr. Frankfurter Str. 115

